

**Christof Weigold**

**DER MANN, DER  
NICHT MITSPIELT**

**Hollywood 1921:  
Hardy Engels erster Fall**

**Kiepenheuer  
& Witsch**

Bei dem vorliegenden Roman ist die Handlung fiktiv, auch wenn sie mit dem Verlauf eines authentischen Falles verwoben ist. Es treten historische Persönlichkeiten auf, ihr Handeln, Reden und Denken ist jedoch so frei erfunden wie das der anderen Romanfiguren.



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2019

© 2019, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln  
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln

Umschlagmotiv: © akg-images

Gesetzt aus der Apollo und der Trade Gothic

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-05290-9

## PROLOG

Der Fall, von dem es mich zu erzählen drängt, gilt heute als der erste ganz große Skandal und eines der dunkelsten Rätsel Hollywoods. Obwohl es drei Gerichtsprozesse und am Ende ein Urteil gab. Es war ein Freispruch. Der Täter wurde nie offiziell überführt und verurteilt.

Die wahre Geschichte handelt von dem seinerzeit bekanntesten Stummfilmstar, der Kolonie der Deutschen in Hollywood, von denen einer die dortige Filmindustrie gegründet hatte, sowie von zwei der aufregendsten Frauen, die der Ort damals, 1921, zu bieten hatte.

Die eine wurde mitten in Los Angeles von einem Löwen getötet. Einem ausgewachsenen alten Löwenmännchen, das in einem Film von DeMille mitgespielt hatte.

Die andere starb angeblich an einer Ginflasche, die ihr jemand in die Vagina gesteckt hatte. Und das während der Prohibition.

Die Frage ist nur: Wer? Und was war wirklich geschehen?

Ich weiß es.

Und ich kann nicht länger schweigen, jetzt, zwanzig Jahre später; da sich mein neues Heimatland anschickt, gegen meine alte deutsche Heimat in einen zweiten, gerechten Krieg zu ziehen.

Es ist an der Zeit zu sprechen, so wie nun überall in den Filmen gesprochen wird.



# ERSTER TEIL



# 1

Als ich an einem Sonntagnachmittag Anfang September nach Hause kam, stolperte ich auf der Treppe über eine scharfe Rothaarige. Ich hatte am Freitag ein misslungenes Casting bei Hal Roach gehabt, danach auf dem Nachhauseweg einen oder drei auf das *Labor-Day*-Wochenende getrunken und dachte zuerst, ich würde sie nur träumen.

Aber sie saß da wirklich, auf der Treppe vor meinem Zimmer im ersten Stock im Halbdunkel, und rauchte eine Zigarette. Nachdem ich das Gaslicht im Flur aufgedreht hatte – obwohl das laut meiner Vermieterin Mrs Balzheimer tagsüber strikt verboten war –, vergaß ich zunächst sogar, mich zu entschuldigen und meinen Hut zu lüften.

Sie war Anfang zwanzig, und über ihren Körper war ein knappes Kleid gespannt, so eng wie eine zweite, nachtblaue Haut. Sie hatte kupferrote gelockte Haare, die sie kurz geschnitten trug, sodass das hübsche Gesicht und der schneeweiße Hals frei zu besichtigen waren. Ein wahres Glück für den Betrachter. Sogar das kleine Muttermal neben dem Mund saß genau an der richtigen Stelle, und ihre vollen Lippen waren mit Lippenstift rot hervorgehoben, so wie junge Frauen das seit Kurzem machten.

Sie richtete ihre schwarz umtuschtem braunen Augen wie Scheinwerfer auf mich und sagte nicht besonders interessiert: »Sind Sie Mr Engel?«

Ihre Stimme klang, als würde sie jeden Morgen mit Gin gur-

geln, während in einem Aschenbecher daneben eine Zigarette verqualmte.

»Für Sie Hardy.«

Sie stand auf und strich ihr Kleid glatt, obwohl es viel glatter nicht mehr ging, wobei sie unmittelbar neben mir hochkam und mich streifte. Und dann, ihr Gesicht nah vor meinem:

»Ich bin Pepper.«

Sie blinzelte nicht. Ich erwiderte ihren Blick und hielt den Atem an, damit sie den Whisky nicht roch. Dann sagte ich: »Sehr angenehm, Pepper«, und nahm ihre Hand. Sie war fest und glatt und fühlte sich gut an. Sie drückte meine.

In diesem Moment, während wir uns in die Augen sahen, schoss mir der Gedanke durch den Kopf, dass ich sie kannte, sie mir sogar äußerst vertraut war, obwohl das gar nicht sein konnte: Ich hätte mich gewiss an sie erinnert. Auch sie schien für einen Augenblick irritiert, und plötzlich sah sie jünger aus als zuvor, unsicherer.

»Sie sind doch Privatdetektiv?«, fragte sie mit einem Stirnrunzeln.

Ich hielt inne. Ich brauchte eine Pause, um mich zu besinnen.

»Selbstverständlich.«

Genau genommen war es das, was ich am allerwenigsten sein wollte. Aber man konnte ja schon mal versuchen, auf diese Weise ein paar zusätzliche Dollar zu verdienen; vor allem, wenn man gerade als Schauspieler eine schwierige Zeit durchmachte.

Und natürlich konnte sich jeder eine Detektiv-Lizenz ausstellen lassen, ein Büro mieten, *Hardy Engel – Privatdetektiv* an die Glastür schreiben und eine Sekretärin mit eingedrehten Locken engagieren. Jeder konnte Visitenkarten drucken lassen und überall in der Stadt verteilen.

Zumindest jeder, der das Geld dazu hatte – was auf mich nicht zutraf.

Deshalb hatte ich nur ein paar Zettel ausgehängt, zum Beispiel an die Schwarzen Bretter der Filmstudios, bei denen ich



in der letzten Zeit vergeblich an Castings teilgenommen hatte. Fast aller Studios in Hollywood. Und deshalb war meine darauf angegebene Büroadresse auch dieses zweistöckige Mietshaus, in dem ich lediglich ein möbliertes Zimmer bewohnte, 1401 North Crescent Heights Boulevard, erster Stock links.

Die Adresse klang weitaus vielversprechender, als das Haus aussah. Es gab hier keine Höhen, nur Tiefen – am äußeren Rand von West Hollywood, das damals nichts als ein in der Sonne langsam verfaulender Orangenhain war, in dem ein paar willkürlich verstreute Häuser versuchten so zu tun, als könnten sie eine ordentliche Heimat für Menschen sein. Nicht weit hinter meinem Haus begann die Prärie, wo nachts die Kojoten heulten. Die Gegend heißt heute Beverly Hills, und inzwischen wimmelt es dort von Raubtieren ganz anderer Art.

In dem Flur, auf dem Pepper und ich immer noch herumstanden, lag ein saurer Geruch nach Bohnerwachs, Schweiß und schlechtem Essen in der Luft. Die Gemeinschaftstoilette am Ende des Ganges war notorisch verstopft.

»Aber kommen Sie doch herein, Pepper.«

Ich wandte mich schnell meiner Tür zu und schloss sie auf.

Daran war ein abgerissener vergilbter Zettel gepinnt, mit den in meiner grauenvollen Handschrift hingekritzelteten Worten darauf: *Hardy Engel – Private Ermittlungen*.

Ich hielt ihr die Tür auf, und sie ging drei, vier Schritte mit einem Hüftschwung, der nicht vollkommener hätte sein können, nur um dann genau auf meiner Höhe über die Schwelle zu stolpern, sodass sie sich an mir abstützen musste, um nicht zu stürzen. Es war reine Ungeschicklichkeit, keine Berechnung, und mit dem entschuldigenden Lächeln kam wieder das seltsam vertraute Mädchen von eben zum Vorschein, das nun beinahe übermütig gekichert hätte, sich aber rechtzeitig daran erinnerte, es zu unterdrücken.

Danach ging sie ohne weitere Zwischenfälle in das kleine Zimmer hinein. Ich schloss die Tür.

»Entschuldigen Sie bitte, wie es hier aussieht«, sagte ich,

ohne es zu meinen, und nahm schnell ein paar Klamotten von dem Korbsessel am Fenster, den ich ihr anbot.

Pepper sah sich in meinem Zimmer ungerührt um, bevor sie sich in einer fließenden Bewegung setzte. Kein maurischer Stil oder etwas in der Art, zerschlissene Plüschmöbel aus dem letzten Jahrhundert und Holzwände mit abblättrender Farbe. Leider tauchte die Nachmittagssonne, die durch das undichte Fenster hereinstrahlte, dies alles in ein allzu helles Licht.

»Das ist Ihr Büro?« Sie hob die Augenbrauen. Wunder-schöne Augenbrauen. Aus Kupfer.

»Gewissermaßen. Vorübergehend. Wie sind Sie auf mich gekommen?«

Ich warf die Kleider aufs Bett und meinen Hut hinterher.

»Durch Ihren Aushang im *Jail Café*. Gegenüber von den *Sennett-Studios*.«

»Das ist meine Stammbar. Habe Sie dort noch nie gesehen. Sie sind im Filmgeschäft?«

Statt einer Antwort wandte sie den Kopf zur Seite und pustete Rauch in Richtung Fenster. Dumme Frage: Wenn sie nicht im Filmgeschäft war, sollte man das Filmgeschäft dringend zu-machen.

Sei vorsichtig, Hardy, dachte ich. Beherrze endlich einmal die Ratschläge, die man dir gibt. Sei nicht hinter jedem Rock her. Werde klüger.

»Sie arbeiten gerade bei Mack Sennett?«, fragte ich.

Sie schüttelte den Kopf, während sie die Beine übereinander-schlug und ihre Zigarette in einem halb vollen Aschenbe-cher auf dem Fensterbrett ausdrückte. Eigentlich war er eine Untertasse.

»Oh nein. Leben Sie hier alleine?«

»Manchmal.«

Ich setzte mich aufs Bett. Eine andere Sitzmöglichkeit gab es nicht, wenn ich mich nicht auf ihren Schoß setzen wollte.

»Und Sie sind Deutscher ...?«, fügte sie hinzu.

»*Jawohl*«, schnarrte ich und grinste. Ich hatte schon darauf gewartet. »Stören Sie sich an meinem Akzent?«

»Wie lange sind Sie schon in Amerika?«

»Anderthalb Jahre. In Hollywood seit einem.«

Ich langte zu meinem Nachttisch und holte aus der Schublade eine Flasche ohne Etikett, die ich einladend hochhielt.

»Vierundfünfzigprozentiger Single Malt.« Sie startete darauf. Diesmal hob sich nur eine der kupferroten Augenbrauen. »Prima Zeug, von einem echten Schotten gebrannt. Buck Carpenter, dem Besitzer des *Jail Café*.« Und da sie immer noch nichts sagte: »Freund von mir. Sie können dem Zeug vertrauen.« Sie machte mir nicht den Eindruck, eine Kostverächterin zu sein.

»Danke, nicht jetzt.« Und bevor ich noch etwas tun oder sagen konnte: »Und auch Sie sollten heute nicht noch mehr Alkohol trinken. Ich habe einen Auftrag für Sie. Auch wenn morgen Feiertag ist. Er ist äußerst dringend.«

Ihr Ton war jetzt sehr geschäftsmäßig, und sie klang wie jemand, der es gewohnt war, Aufträge zu vergeben. Ich steckte die Flasche in die Schublade zurück und schloss sie.

»Eventuell hätte ich ein wenig Zeit.«

Pass auf, Hardy, dachte ich. Vermassele es diesmal nicht wieder, so wie bei Sennett. Du brauchst Geld. Sie ist eine mögliche Auftraggeberin. Außerdem hat eine Frau wie sie immer einen Freund und zudem weitere Männer an jedem Finger ihrer grauzilien, leicht sommerbesprossenen Hand. Halte dich verdammt noch mal zurück.

»Worum geht es denn, Pepper?«

»Um eine Freundin von mir. Sie ist seit ein paar Tagen verschwunden, und ich fange an, mir Sorgen zu machen«, sagte sie und wischte sich einen Fussel von der Stirn, obwohl da gar keiner war.

»Ist das ungewöhnlich für sie?«

»Ich wohne im Moment bei ihr. Virginia sagt mir sonst für gewöhnlich Bescheid. Wir rufen uns immer an, wenn wir einmal länger als einen Tag nicht nach Hause kommen.« Sie stockte kurz, wie ertappt, weil sie zu viel verraten hatte, doch ich hielt ziemlich gut damit hinterm Berg, dass es mir aufgefal-

len war. Beinahe wie ein seriöser Ermittler, der nur die trockenen Fakten einsammelte.

»Sie hat nicht angerufen«, sagte sie schnell, aber keineswegs verlegen. »Seit zwei Tagen.«

»Hat sie vorher gesagt, wohin sie geht?«

»Ich glaube, sie hatte am Freitag ein Casting. Bei *Famous Players-Lasky*.«

»Sie ist also Schauspielerin?«

»Wir beide«, sagte sie und ließ für einen Moment die Augen aufblitzen. »Am Abend waren wir verabredet, aber sie ist nicht aufgetaucht. Das ist nicht weiter ungewöhnlich ...«

»Vielleicht hat sich beim Casting etwas ergeben«, warf ich ein, »ich bin übrigens selbst eigentlich Schauspieler.«

Sie streifte mich nur kurz mit einem Blick, strich sich eine Strähne hinters Ohr und fuhr dann fort: »Aber schon, dass sie so lange wegbleibt, ohne sich zu melden.«

»Vielleicht spontan angesetzte Dreharbeiten irgendwo an der Küste oder im Valley?«

»Auch von dort hätte sie anrufen können.«

»Wahrscheinlich lässt sie es sich nur gut gehen und hat alles andere vergessen.«

Irgendetwas stimmte mit dieser Rothaarigen nicht, das sagte mir mein Bauchgefühl. Und die Tatsache, dass die Frauen in ihrem Alter, die ich bisher kennengelernt hatte, nicht in der Lage gewesen wären, mich so zu bezahlen, wie es angemessen war.

»Meinen Sie?«, sagte sie, ohne viel Hoffnung und so düster, dass man sofort den Wunsch hatte, sie wieder aufzuheitern.

»Mal bei *Famous Players* nachgefragt? Oder warum wollen Sie, dass ich das tue?«

»Weil ich fürchte, dass es nicht so einfach ist. Dass es umfangreichere Nachforschungen erfordert. Sie kennen sie nicht, sie ist eine ziemlich wilde Hummel. Handelt sich andauernd Ärger ein. Und ich glaube, jetzt wieder. Ich spüre so was«, sagte sie, und dann beugte sie sich vor und zeigte mit dem Zeigefinger auf ihre Stirn direkt über der Nasenwurzel. »Ich weiß es.«

Ein Schatten ging über ihr Gesicht, und ich weiß noch, dass ich in diesem Moment begann, mir Sorgen zu machen. Es war, als habe sie mich kurz in einen Abgrund blicken lassen.

»Bitte, Sie müssen sie für mich finden.«

In diesem Augenblick wurde meine Zimmertür nach einem schnellen Klopfen aufgerissen und Mrs Balzheimer starrte herein. Meine Zimmerwirtin war eine untersetzte Mittfünfzigerin, die es leider nicht lassen konnte, stets ganz nah an einen heranzugehen, wenn man ein dreißigjähriger Mann und kein verwachsener Zwerg war.

»Keine Damenbesuche auf den Zimmern!«, sagte sie und sah die Rothaarige herausfordernd an.

»Was denn? Wir arbeiten!«, sagte ich.

»Arbeiten?« Die alte Balzheimer sah misstrauisch zwischen mir und Pepper hin und her. Sie war so eifersüchtig, dass ich mich beinahe für sie schämte.

»Das ist eine Kundin von mir. Miss ...« Dummerweise hatte ich sie nicht nach ihrem Nachnamen gefragt.

»Murphy«, sprang mir Pepper bei. »Pepper Murphy.«

Ich lauschte dem Namen nach und bemerkte auf Anhieb, dass das zwar ein hervorragender Name fürs Filmgeschäft war, aber nicht unbedingt für eine Besucherin von Mrs Balzheimers wohlgesittetem Mietshaus.

»Sie trinken hier doch nichts?«, fragte die Balzheimer und sah sich im Zimmer um. »Ich verliere meine Lizenz, wenn Sie Alkohol trinken!«

»Nein. Das ist mein Büro, ich habe es Ihnen doch erklärt. Und wir reden hier über Geschäfte.« Ich stellte mich vor sie und schob sie langsam Richtung Tür. Die Berührung schien sie zu besänftigen.

»Geschäfte? Am Sonntag?«

Misstrauisch blieb sie stehen und blickte mit verächtlichem Ausdruck an mir vorbei zu Pepper.

»Nicht, was Sie denken. Ich bezahle *ihn*«, sagte Pepper, ohne mit der Wimper zu zucken. Es machte ihr offenbar richtig Spaß. Die Alte sperrte verblüfft den Mund auf.

»Ich habe Sie jedenfalls nicht hereingelassen!«, war alles, was ihr einfiel. »Sie haben sich einfach ohne mein Wissen hereingeschlichen, halten wir das fest!«

»Miss Murphy hat einen Auftrag für mich. Auf Wiedersehen, Mrs Balzheimer.«

»Gehen Sie heute noch weg?«

»Kann schon sein.« Ich schob sie hinaus.

»Ich habe nicht *Sie* gemeint!«, rief die Balzheimer durch die geschlossene Tür hindurch.

Ich drehte mich zu Pepper und grinste sie entschuldigend an.

Sie grinste ebenfalls und um den Mund und die Augen bildeten sich Fältchen. Sie setzte sich bequem zurück, als wäre sie zu Hause, hob schelmisch eine Augenbraue und sagte:

»Jetzt hätte ich doch gerne einen Schluck von Ihrem ...«

»Klar.«

Ich ging zur Schublade, holte die Flasche heraus und spülte das Glas aus, das im Waschbecken stand. Ich goss ein paar ehrliche Schlucke Whisky ein und gab es ihr. Für mich selbst blieb nur die Flasche, ein zweites Glas hatte ich nicht. Ich prostete ihr zu. Von außen versuchte jemand erneut, nach einmaligem Klopfen sofort die Tür zu öffnen, doch ich hatte sie verriegelt.

Pepper und ich lachten uns zu, stießen möglichst klangvoll Glas und Flasche aneinander und tranken. Es fühlte sich an, als hätten wir das schon Dutzende Male gemacht. An der Tür rüttelte es noch einmal, dann war es still.

Wir sahen uns an, immer noch grinsend, mit einem ganz neuen Interesse.

»Sie haben noch nicht viel Erfahrung in diesem Beruf, oder?«, fragte sie plötzlich.

»Mindestens so viel wie Sie in Ihrem, würde ich sagen. Ich habe mir nur vorübergehend eine Auszeit genommen. Aber ich habe alles, was man dafür braucht.«

Oh ja. Zum Beispiel brauchte man, im Großraum Los Angeles mit seinen gewaltigen Entfernungen, ein verfügbares Automobil.

Ich hatte keines.

Und außerdem, für heikle und gefährliche Aufträge, eine Waffe.

Ich hatte nur meine alte Armeepistole aus Deutschland, eine Luger, Parabellum 08, die ich als kaiserlicher Soldat in den Wirren der Revolution vor drei Jahren einfach behalten hatte. Jetzt lag sie in derselben Schublade wie der Whisky. Aber ich hatte keine Patronen dafür.

Ansonsten besaß ich noch ein rostiges Rasiermesser, drüben am Waschbecken, mit dem ich mir jeden dritten Tag den Bart aus dem Gesicht kratzte. Allerdings hatte ich bis dato auch keine gefährlichen Aufträge durchgeführt; abgesehen von dem Gespräch mit einem kleinen Alkoholschmuggler, der gemeint hatte, einen größeren reinlegen zu müssen, und sich direkt in die Hosen geschissen hatte, kaum dass ich ihn etwas härter angefasst hatte.

Bisher hatte ich überhaupt erst zwei Aufträge als Detektiv gehabt, im Frühjahr, aber meine genauen Verhältnisse musste ich ihr ja nicht auf die Nase binden.

»Man hat mir jedenfalls gesagt, dass man Ihnen vertrauen könne«, sagte sie vage. »Dass Sie eine besondere Art hätten, die Dinge anzugehen.«

»Ach ja, hat man das? Wer denn? War es Buck, dort im *Jail Café*? Er ist ein guter Freund.« Außerdem schuldeten Sie ihm eine Menge Geld für all das, was ich dort hatte anschreiben lassen. Deshalb hatte ich für ihn auch damals jenes gewisse Problem diskret erledigt. Er hatte mir angeboten, fest für ihn zu arbeiten, aber bisher war es mir gelungen, das zu vermeiden. Ich wollte nicht unter die Alkoholschmuggler gehen.

Sie nickte und beugte sich vor. »Er hat Sie wärmstens empfohlen. Sie seien erfahren in solchen Dingen, ein Mann mit Durchsetzungsfähigkeit und Engagement. Genau so einen brauche ich.« Sie gab mir dazu einen Augenaufschlag wie Gloria Swanson.

Das wurde mir jetzt zu viel. Ich stand auf.

»Ach ja? Sie – oder wer sonst? Ich glaube Ihnen nicht, Pep-

per. Auch wenn Sie recht gut gekleidet sind, so wie Sie sich darstellen, sind Sie nicht in der Lage, mich aus eigenen Mitteln angemessen zu bezahlen. Und außerdem sind Sie ein bisschen zu kokett. Nicht, dass ich das nicht zu schätzen wüsste – aber erzählen Sie mir doch einfach die Wahrheit. Wer steckt hinter der Sache?«

»Wieso meinen Sie ...?«, versuchte sie auszuweichen.

»Ich will einfach wissen, wer mich bezahlen und für wen ich wirklich arbeiten würde. Sonst werde ich's nicht machen. Sie erzählen mir nicht alles, da bin ich sicher. Also los, sagen Sie's schon, Pepper.«

Ihr Gesicht nahm einen zerknirschten Ausdruck an.

»Also gut. Ich bin wohl doch keine so gute Schauspielerin, wie ich dachte.«

Ich sah sie unverwandt an. Kein Mitleid, falls sie das beabsichtigt haben sollte. Sie seufzte und sagte wie gelangweilt:

»Kennen Sie Mr Lehrman? Er ist auch Deutscher.«

»Henry Lehrman? Der Regisseur?«, fragte ich.

»Ja. Kennen Sie ihn?«

»Wir Deutschen kennen uns nicht alle. Leider. Dafür gibt es zu viele von uns. Aber selbstverständlich ist er mir ein Begriff: Henry ›Pathé‹ Lehrman.«

Der erste Regisseur von Charlie Chaplin, eigentlich Österreicher. Den Spitznamen hatte er von David Wark Griffith bekommen, weil er bei seinem Einstellungsgespräch behauptet hatte, er habe für die *Pathé*-Filmgesellschaft gearbeitet, dabei war er von Beruf Straßenbahnschaffner gewesen.

»Mr Lehrman mag es nicht, wenn man ihn so nennt«, sagte sie streng. »Er will im Hintergrund bleiben. Virginia ist seine Verlobte. Es ist ihm etwas peinlich, nicht zu wissen, wo sie ist.«

Ich setzte mich wieder und bot ihr aus dem silbernen Zigarettenetui, das meinem Vater gehört hatte, eine Chesterfield an.

»Also schön. Und warum forscht Mr Lehrman nicht selbst nach?«



Ich gab ihr Feuer.

»Er ist in New York. Dreht dort einen Film. Deswegen hat er mich beauftragt, jemanden zu engagieren, als ich ihn über Virginias Verschwinden informiert habe. Und Mr Lehrman wollte ausdrücklich, dass ich mit einem *Freelancer* Kontakt aufnehme. Sie würden sich doch als *Freelancer* bezeichnen?«

Ich musste mich räuspern. Ich bekam sogar einen kurzen Hustenanfall. »Ja, so würde ich mich bezeichnen«, sagte ich dann. »Da kann Mr Lehrman ganz beruhigt sein.«

Sie nahm es zufrieden zur Kenntnis.

»Sie machen diese Arbeit, weil es als Schauspieler nicht so gut läuft, oder?«, fragte sie freundlich.

»Und weil ich Polizist war, drüben in Deutschland, und dann Unteroffizier in der deutschen Armee. Ich habe zahlreiche Ermittlungen durchgeführt und Operationen geleitet. Und ich kenne mich hier beim Film aus. Habe ein paar Verbindungen.«

»Auch zu *Famous Players*?«

»Das bekomme ich hin. Für die habe ich schon mal gearbeitet vor einiger Zeit.«

»Können Sie direkt anfangen? Es eilt. Und wir wollen – Mr Lehrman will, dass Sie Virginia innerhalb von höchstens vierundzwanzig Stunden finden. Nur finden und mir dann sofort Bescheid sagen.«

»Kein Problem. Wer arbeitet nicht gern am *Labor-Day*-Wochenende. Mein Satz sind zehn Dollar pro Tag plus Spesen.«

Sie wandte den Kopf und ließ ihren Blick über das ungemachte Bett schweifen.

»Fünf Dollar.«

»So viel bekomme ich an einem Drehtag«, sagte ich.

»Na schön. Sieben. Plus einem Bonus bei Erfolg.«

»Hm. Was für ein Bonus? Fünfzig Dollar?«

»Dreißig.« Sie lächelte mich an: »Und wir trinken noch einmal etwas zusammen, wenn Sie sie gefunden haben. Sie werden übrigens ausschließlich mit mir zu tun haben.«

»Ich liebe Mr Lehrmans Entscheidungen«, sagte ich, so frech

ich konnte. »Also gut. Wie heißt Ihre Mitbewohnerin denn mit vollem Namen?«

»Virginia Rappe. Sie ist dreißig. Das ist ihr Foto.«

Ich nahm es und betrachtete es. Das Porträtfoto einer hübschen, aufgeschlossen lächelnden Brünetten mit tiefdunklen Augen, die eine Menge Spaß versprachen. Der Name sagte mir nichts.

»Ich bin jünger, einundzwanzig, aber was soll ich sagen – ich bin vernünftiger als sie.«

Ich setzte mich auf die Lehne ihres Korbessels. Ich konnte nicht anders.

»Wie schade. Haben Sie zufällig auch etwas mit Mr Lehman? Oder mit sonst jemandem?«

»Das geht Sie gar nichts an«, sagte Pepper und schob mich sanft von der Lehne. Als unsere Hände sich dabei berührten, durchzuckte es mich, als hätte ich in eine Steckdose gefasst. Sie wurde rot und sah weg.

Ich stand auf.

»Ich bringe mich nur kurz in Form und gehe direkt los.«

»Danke.« Sie stand ebenfalls auf und kramte in ihrer Handtasche. Sie zog sieben neue grüne Dollarscheine hervor. »Das ist Ihr Vorschuss, wir rechnen danach ab. Nichts darf Sie aufhalten, okay?«

Ich nahm das Geld. So viel auf einmal hatte ich schon lange nicht mehr in der Hand gehabt. Sie schien immer noch Probleme zu haben, mich direkt anzusehen.

»Und hier ist meine Nummer. Rufen Sie mich an, sobald Sie irgendetwas wissen. Egal was. Egal wann.«

Sie gab mir eine Visitenkarte, auf der sich ihr Name, die Zeichnung eines Schmetterlings und eine Telefonnummer befanden. Ich gab vor, in meinen Taschen zu suchen:

»Warten Sie, ich gebe Ihnen meine ...«

»Ich weiß ja, wo ich Sie finde. Halten Sie mich einfach auf dem Laufenden«, sagte sie.

»Verlassen Sie sich drauf.« Ich schloss die Tür auf, und sie gab mir die Hand.

Dann sah ich ihr zu, wie sie zur Treppe und nach unten ging. Ich sah ihr gerne zu. Und sie stolperte diesmal nicht, obwohl sie noch einmal über die Schulter sah.

## 2

Nachdem ich mich schnell umgezogen hatte und in meinen zweiten Anzug geschlüpft war – brauner abgetragener Tweed, ein weißes – oder fast weißes – Hemd mit Zelluloidkragen zum Wechseln, rote Krawatte, dazu mein Strohhut –, überquerte ich den Sunset Boulevard und erwischte auf dem Hollywood Boulevard noch gerade so die Straßenbahn. Genau genommen musste ich dem rotorangenen Trolleywagen der *Pacific Electric* hinterherrennen und aufspringen, während er dreimal warnend seine Glocke läutete – *Clongclongclong*.

Der *Big Red Car* war auch am Sonntag voller Leute wie mir, dicht gedrängt. Nicht alle rochen gut. Ich roch nicht gut. Wir fuhren den Hollywood Boulevard Richtung Osten entlang, den mehr Palmen als Häuser säumten und Ölbohrtürme, die an dieser Ecke überall wie Pilze aus dem Boden schossen. Die paar Gebäude, die dazwischenstanden, gaben ungeheuer an.

Wir passierten das monumental aufragende *Hollywood Hotel* mit seinen vielen Türmchen, das wie eine Ritterburg in das Nirgendwo gesetzt worden war.

Die Tram hielt an einer Kreuzung abrupt an, und ich taumelte gegen meinen Nebenmann. Er las den *Los Angeles Examiner* mit der Schlagzeile, dass Chaplin sich in New York auf der *Olympic* in Richtung seiner englischen Heimat eingeschifft hatte. Ein anderer Fahrgast erzählte dem Haltegriff über sich laut von den Zeiten, als Chaplin noch die Straßenbahn ge-

nommen und auf dem Weg ins Studio seine Ideen mit ihm besprochen hatte.

»Sieben Filme habe ich mit ihm gemacht, wir sind dann immer raus nach Westlake gefahren, das ganze Team mitsamt Equipment, und haben einfach im Park gedreht. Ein Tramp, eine Frau, ein Polizist und ein See, in den man fallen kann, mehr braucht man ja nicht. Abends kamen wir mit einem fertigen Film nach Hause. Noch gar nicht so lange her, nur ein paar Jahre.«

Die anderen sahen alle zwanghaft aus dem Fenster und dachten vermutlich: Hoffentlich werde ich nicht auch mal so. Auch ich sah weg, zu der Sektion für Farbige ganz hinten und auf die Werbetafeln, die über unseren Köpfen prahlerisch verkündeten: *Ich gehe meilenweit für eine Camel.*

Nun fuhren wir an einem Kino vorbei, in dem gerade *Die drei Musketiere* lief, mit einem handgemalten Reklamebild von Douglas Fairbanks als D'Artagnan über der gesamten Frontseite, und selbst an diesem sonnigen Nachmittag mit einer Schlange Wartender davor, die um den Block reichte. Ein kleineres Kino weiter unten annoncierte den neuesten Tom-Mix-Western der Fox, *Reiter in der Nacht*.

Ein paar der den Boulevard entlang verstreuten einstöckigen Gebäude wurden abgebrochen, um Bauplatz für ein einzelnes, erheblich größeres und höheres zu schaffen. Pressluftschlämmer lärmten und der Automobilverkehr wurde um eine Abspernung herumgeleitet. Ein Schild verkündete, Mr Sid Grauman lasse hier ein neues großes Filmtheater errichten.

Am Ende würde aus dieser Ecke noch eine richtig feine Gegend werden. Wenn sie überall Asphalt und einen Bordstein verlegten, würde man auch nicht mehr stolpern, wenn man das überqueren wollte, was sich großspurig *Boulevard* nannte.

Auf Höhe von *Musso & Frank Grill* hielten wir an der Kreuzung Hollywood und Cherokee, und in einem Automobil neben uns entdeckte ich Buster Keaton und Natalie Talmadge. Sie saßen in einem großen, offenen Rolls-Royce. Einige Leute in der Straßenbahn erkannten die beiden Stars und drängten an die Scheibe und klopfen und schrien und lachten.

Buster sah kurz herüber. Er lächelte nicht. Natürlich nicht. Dann zeigte der Verkehrspolizist auf der Kreuzung auf ihn, und Buster fuhr an, gab ein Handzeichen und bog mit einem Hupen nach links in die Cherokee Avenue ein.

Kurz danach sprang ich an der Haltestelle Hollywood und Vine ab. Die Vine Street war eine dieser ungemein staubigen Straßen abseits des Boulevards, mit nichts als roten Pfefferbäumen entlang des linken Straßenrandes. Ich ging sie hinunter, bis dahin, wo die letzten Häuser standen und die freien Felder begannen und sich die Telegrafmasten in der Ferne verloren, und steuerte auf den Eingang von *Famous Players-Lasky* zu. Der größten Filmgesellschaft in Hollywood, wo immer etwas los war, auch am Sonntag.

Seit Anfang des Jahres gab es hier einen Pfortner, bei dem man sich anmelden musste. Diesen kannte ich, er hatte deutsche Vorfahren und radebrechte immer Deutsch mit mir, mit starkem Akzent. Cleveland, Ohio.

»Hardy, du alte *Bratwurst*. Wie geht es dir heute?«

»Bestens, Eugene – oder soll ich *Eugen* sagen, wie dich deine Eltern genannt haben?«

Er ließ das mit den deutschen Brocken wieder sein, wie ich es beabsichtigt hatte.

»Wir haben dich hier lange nicht mehr gesehen.«

»Hab eine Weile exklusiv bei Sennett gearbeitet, sechs volle Monate. Bis vor zwei Wochen ...«, sagte ich und zog eine Grimasse.

»Davon hab ich auch schon gehört«, sagte er grinsend.

»Ehrlich?«

»Na ja, was erwartest du, in so einem kleinen Nest?«

Er lehnte sich zu mir herüber und sagte: »Auf *Stage Four* macht *Famous Players-Lasky* heute außer der Reihe einen Nachdreh, das Castingbüro sucht noch Komparsen.«

Oh ja. Das Übliche. Nicht, dass ich so etwas nicht schon gemacht hätte: Schauspielern aus dem Hintergrund beim wirklichen Spielen zuschauen.

»Keine Komödie, ein Drama. Restaurantszene, kein billiger Mist. Deine Chance, mit Wally Reid und Gloria Swanson zu spielen«, sagte Eugene verschwörerisch. Die Swanson war damals die Diva, nach der sich ganz Hollywood verzehrte. Und Wallace Reid der größte Actionstar und Frauenschwarm des Studios. »Unter der Regie von DeMille!«

Cecil B. DeMille, nicht nur der renommierteste Regisseur, sondern auch einer der Gründer von *Famous Players*. Allesamt ganz große Nummern in dieser Stadt. So groß, dass ich noch nicht mit ihnen hatte arbeiten dürfen.

»Danke dir, aber nicht heute. Ich soll jemanden finden. Virginia Rappe, Starlet, dreißig, hübsch, brünett. Soll am Freitag hier gewesen sein.«

Ich zeigte ihm die Fotografie. Er pffte anerkennend und schüttelte den Kopf.

»Von der Sorte kommen hier Hunderte hereingelaufen. Zum Glück. Wer sucht so jemanden *nicht*?«

»Ernsthaft. Sie ist verschwunden, und jemand macht sich Sorgen.«

»Um diese Frauen muss man sich keine Sorgen machen. Eher um sich selber. Frag doch mal beim Casting. Dora Nuertinger, gleicher Typ übrigens. Gutes deutsches Blut.«

»Wir sind hier überall, was?«, sagte ich. »Warum haben wir Deutschen Hollywood eigentlich nicht schon längst übernommen?«

»Haben wir doch, drüben bei der *Universal*. Wenn du bei Laemmle einen Fuß in der Tür hast ...«

»Habe ich aber nicht. Deswegen muss ich ja solche Aufträge annehmen.«

»Was musst du es dir auch immer mit allen verscherzen?«, sagte Eugene, während er mir meinen Besucherpas ausstellte, und zwinkerte mir zu. »Geh rein und frag Dora. Und wenn du diese Virginia nicht findest, frag nach einer Rolle. Weißt, du kannst es brauchen.«

Er gab mir den Pass, eine weiß-rote Pappe mit meinem handgeschriebenen Namen darauf, und winkte mich durch. Gleich-

zeitig kam eine große lindgrüne Limousine an und hupte Eugene zu. Er bückte sich servil, um hineinzusehen, und reagierte, als säße der liebe Gott darin. Sofort betätigte er die Schranke, und als ich hineinging, fuhr der Wagen an mir vorbei. Ich sah nicht hin. Ich wollte es gar nicht wissen. Die Limousine gab Gas und rührte davon.

Das war es, was mit mir nicht stimmte, weswegen ich in diesem Geschäft nichts wurde. Keine Lust auf Stars. Und das als Schauspieler. Ich musste, während ich weiterging, unweigerlich noch einmal daran denken, was zwei Wochen zuvor geschehen war, in den *Sennett-Studios*.

Wie ich meinen Polizeiknüppel zurechtrückte, links an der Seite meines indigoblauen Uniformrocks, dann den Schirm der Uniformmütze, mich zu voller Höhe aufrichtete und dem kleinen Mann entschlossen von hinten auf die Schulter tippte. Den James Finlayson mit einer Hand am Arm gepackt hatte, während er gerade mit der anderen Pranke zuschlagen wollte.

Der Kleine drehte sich halb zu mir um und tauchte plötzlich in Deckung. Im nächsten Moment erwischte mich Finlayson mit dem Schlag, der dem anderen gegolten hatte.

Eigentlich hätte der gedrungene Mann knapp an meinem Gesicht vorbeischlagen sollen, doch sein Handrücken traf mich mit voller Wucht auf die Wange. Es brannte und tat weh, doch es half mir immerhin, richtig zu fallen, und ich tat einen wunderbaren Satz genau in Richtung der Kamera, auf den bereitstehenden präparierten Cafétisch, der sofort unter dem Aufprall zusammenbrach, während der Requisiteur an dem dünnen Klavierdraht zog, sodass meine Polizeimütze wie von Zauberhand in hohem Bogen zur Seite wegflog.

Die wegnickenden Beine unter der Platte bremsten meinen Fall, als ich mit perfektem Timing aufkam und mich über die Schulter abrollte.

»Aus, danke«, rief Mack Sennett, und sofort beugte sich Finlayson besorgt zu mir herab, das Gesicht mit dem markanten Seehund-Schnauzbart über mir.



»Tut mir leid, Hardy«, sagte er, und seine Augen, von schwarzer dicker Schminke grotesk umrandet, starrten mich besorgt an, »ich wollte natürlich vorbeischlagen. Hab nicht richtig aufgepasst.«

»Das ist schon in Ordnung, Jimmy«, sagte ich und rieb mir die Wange, während ich mich mühsam aufrappelte. Der Fall selbst hatte mir nichts getan, so wie die vielen Fälle davor. »Wie war es für euch, Mack?«

»Für mich war's perfekt«, sagte Hunter, der routinierte alte Kameramann, der durch den Sucher gesehen, aber nicht mitgekurbelt hatte, und formte mit Daumen und Zeigefinger einen Kreis. »Das können wir gleich so drehen.«

Zwei Handwerker schafften die Trümmer weg, und zwei andere trugen einen neuen Tisch heran und stellten ihn an die Stelle des alten.

»Es war eine sehr gute Probe, Hardy«, sagte Sennett auf seinem Regiestuhl und rückte seine Ballonmütze zurecht, »aber ich werde trotzdem Edgar die Rolle geben.« Er zeigte auf einen großen, ungeschlachten Kerl mit Glatze, der ebenfalls in Polizeiuniform wartete. Gelassen und siegessicher.

Wut kroch in mir hoch, während ich mir Staub und Dreck von der Uniform klopfte und mit der anderen Hand über die schmerzende Wange rieb.

»Ach wirklich, Mack«, sagte ich. »Das ist ja etwas ganz Neues.«

Edgar Kennedy setzte sich die Polizeimütze auf den blanken Schädel und zog eine bedauernde Grimasse in meine Richtung.

»Vielleicht beim nächsten Mal wieder, Hardy«, sagte Mack und wandte sich seinem Stab zu, der hinter ihm und der Kamera aufgereiht stand; den kräftigen Männern in Pumphosen und dem halben Dutzend junger Frauen, eine hübscher als die andere, die entweder als Assistentin oder Kamerafutter fungierten und Mack alle anhimmelten.

»Geh rüber zum Kostüm-Bungalow und gib deine Uniform ab.«

»Meinst du wirklich, Mack?«, fragte Finlayson. »Er ist per-

fekt gefallen. Ich könnte doch auch zwei Cops umhauen, das wäre vielleicht noch lustiger.«

Sennett sah ihn sauer an und schüttelte den Kopf. Selbst sein Star konnte ihn nicht umstimmen.

»Nein, ich brauche nur einen Polizisten. Du weißt doch, wie's ist. Die Zuschauer lachen mehr, wenn du Edgar umhaust. Er ist einfach der bessere Polizist.« Mich sah er gar nicht mehr an dabei.

»Das ist schon komisch, denn ich *war* Polizist, in Mannheim«, sagte ich.

»Dann geh doch einfach wieder rüber«, sagte Mack gereizt. Ich seufzte.

»Wir wissen doch beide, wie es wirklich ist. Mein Gott, Mack, komm drüber weg, dass ich mit Heather geschlafen habe. Dahinten wartet ein halbes Dutzend anderer Frauen auf dich. Gib mir eine Chance.«

Mack fuhr herum und funkelte mich böse an, ähnlich bedrohlich, wie mich eben noch Finlayson vor der Kamera angesehen hatte.

»Schafft ihn bloß hier weg«, bellte er.

Jimmy trat schnell zwischen uns und nahm mich am Arm.

»Komm, das bringt doch nichts.«

Er zog mich weg von der Studiobühne, von dem provisorisch aufgebauten Restaurant mit der Bar und dem Regal und den Tischen, auf die durch ein riesiges Glasdach die grelle kalifornische Sonne auf uns herabschien.

Wegen dieser Sonne hatte man damals, vor gerade einmal zehn Jahren, Filmstudios in Hollywood gegründet. Vielleicht auch nur, weil ein paar Leute einfach einen Sonnenstich erlitten hatten. Jedenfalls stand fest, dass in Gegenden, wo dermaßen viel Sonnenschein herrschte, vor allem drei Dinge besonders gut gediehen: Orangen, die Filmindustrie und Arschlöcher. Etwas in der Art sagte ich, während ich mit Jimmy wegging, über die Schulter zurückblickend.

Das alte *Famous-Players*-Studiogelände sah erheblich schäbiger aus als das neue von Sennett in Edendale, das fiel mir nur noch

mehr auf nach der langen Zeit. Vor allem, wenn es so ausgestorben dalag wie heute und nicht wie sonst überlaufen war von einem bunten Heer von Statisten.

Ursprünglich war es eine Pferderanch gewesen, mit Ställen, die man notdürftig in Büros umgewandelt hatte. Auch wenn man hier jetzt Menschen hielt, hatten sie kaum mehr Platz als ein mittelmäßiges Rennpferd; und weniger Heu.

Wenn man nahe genug daran entlangstrich, konnte man an Werktagen auch heutzutage manchmal ein Wiehern hören. Bei genauerem Hinhören entpuppte es sich aber als das Geräusch von jemandem, der sich dadrinnen gerade entscheidenden Höhepunkten seiner Filmkarriere näherte.

Ich ging vorbei an den kleinen Holzbaracken mit den schiefen Wellblechdächern, an den provisorischen Masten mit den schwankenden Kohlebogen-Scheinwerfern und an einem Holzschild, auf das jemand in weißer Farbe einen Wegweiser gemalt hatte: *Kasting*. Verdammte Analphabeten.

Das Castingbüro war so leer, wie ich es noch nie gesehen hatte. Keine Warteschlange und drinnen nur die Studioangestellten. Dora Nuertinger kannte ich noch nicht. Sie war eine frisch gewaschene Brünnette mit Brille und einer gertenschlanken Taille, die schmaler war als mein Oberschenkel.

Ich stellte mich vor, spielte die deutsche Karte aus und sie lächelte. Als ich nach Virginia fragte und das Foto vorzeigte, hörte sie auf zu lächeln. Sie kannte sie. Sie mochte sie nicht.

»Oh. Ich weiß, wen Sie meinen. Aber keine Ahnung, wo sie ist.«

Von einem der akkurat in Reihen aufgestellten Schreibtische hinter ihr meldete sich ein junger Mann. Er musste neu sein. Er hatte noch den vollen Enthusiasmus.

»Die war am Freitag hier. Wir haben Probeaufnahmen gemacht, ich war selbst dabei. Ich habe mitbekommen, wie sie mit ihrer Freundin geredet hat.«

Er eilte herüber und lehnte sich über Doras Schreibtisch zu mir. Eine Parfümwolke traf mich. Er trug einen Nadelstreifenanzug mit einer Nelke im Knopfloch, seine pechschwarzen

Haare waren mit viel Brillantine zurückgelegt und der schmale schwarze Schnauzbart war frisch gestutzt. Das junge, hübsche Gesicht wirkte wie gepudert und vollkommen glatt. Mein Gehirn meldete: Schwuchtel. Mein Mund sagte: »Ach, das ist ja interessant. Und worüber?«

Er beugte sich noch näher an mich heran. Groooßes Geheimnis. Aber mit mir wollte er es teilen.

»Ich habe gehört, wie sie verabredet haben, am Samstag nach Frisco zu fahren. Also gestern.«

»Ist das sicher? Wie hieß denn die Freundin?«

Er schickte mir ein Lächeln, das süffisant sein sollte, aber eher schmierig wirkte.

»Maude Irgendwas. Und wenn ich das sage, ist es so sicher, wie dass Mary Pickford immer einen Tisch im *Alexandria* bekommt, mein Lieber. Ich bin Byron, Byron Hamilton.«

»Wann sind sie denn gefahren? Wie lange wollen sie bleiben?«

»Weiß ich im Augenblick nicht, aber ...«, sein Lächeln war jetzt richtig eindeutig, »... vielleicht fällt mir noch was ein. Hardy Engel, sagtest du? Wollen wir heute Abend im *Alexandria* essen? Ich kann dir auch die Hotels sagen, in denen Schauspieler in Frisco absteigen ... Warum suchst du sie denn?«

Ich nahm Maß und lächelte zurück. Ich wollte sehen, wie sein Lächeln einfrore.

»Wer wäre hinter Frauen wie ihr nicht her?«

Doch er lächelte weiter. Er war einer von der hartgesottenen Sorte. Ich legte nach.

»Leider muss ich gleich weiter nach San Francisco. Wer dort übrigens ›Frisco‹ sagt, wird sofort verprügelt.«

»Dann viel Glück noch mit der Lady.«

»Dir auch«, sagte ich zu Dora, wandte mich um und ging hinaus.

Auf dem Weg zum Ausgang versuchte ich mir einen Plan zurechtzulegen. Ich wurde aufgehalten von jemandem, der mir nacheilte und mich am Ellbogen packte: »Hey, warte mal!«

Es war mein junger Freund. Byron Hamilton. Mann, war der hartnäckig. Ich wollte ihn gerade zurechtweisen, da sagte er außer Atem:

»Herr Roth möchte mit dir sprechen.«

»Fritz Roth?« Ich hatte gerade überlegt, Eugene nach ihm zu fragen.

»Ja, unser Sicherheitschef.«

Ich blinzelte überrascht. Deutscher aus dem Elsass, etwa zur selben Zeit herübergekommen wie ich. Ich hatte vor ein paar Monaten für ihn seinen Wagen wiedergefunden, den er im Vollrausch irgendwo abgestellt hatte. Den Fall hatte ich für ihn gelöst. War mein erster gewesen, noch bevor ich bei Sennett unterkam. Dadurch war der kleine Schauspieler Hardy Engel damals überhaupt erst auf die Idee gekommen, dass er auch als Privatdetektiv ein paar Dollar verdienen könnte, während er darauf wartete, ein großer Schauspieler zu werden.

»Er ist jetzt Sicherheitschef hier?«

Damals war Fritz nur Regieassistent gewesen, mit Ambitionen, als Gagschreiber zu arbeiten. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich ihn gleich aufgesucht und nach Virginia gefragt. Ich war zu lange bei Sennett gewesen. Sicherheitschef, verdammt. Er wusste alles. Nicht zuletzt durch Zuträger wie diesen. Das gehörte zu seiner Aufgabe.

»Seit einem halben Jahr. Alter Freund von dir?«

»Ja. Ohne Anfassen, bitte.«

Wir gingen zusammen zu dem neueren Teil des Studiogeländes, dem Block mit den prächtigeren Gebäuden; darunter eine große Halle, die für DeMilles Großproduktionen gebaut worden war. Ich hatte das Gefühl, ausnahmsweise mal auf dem Weg nach oben zu sein.

### 3

Wir steuerten auf das soeben erst vollendete Hauptgebäude von *Famous Players-Lasky* zu, ein lang gestrecktes Ungetüm mit drei Stockwerken, weißem Stuck und hohen dorischen Säulen, das aussah wie ein Palast im alten Athen, oder wie das Haus eines Sklavenhalters auf einer Plantage im Süden.

Fritz' Büro befand sich im ersten Stock, direkt wenn man hochkam, als bewache es die drei Chefbüros der Gottheiten Adolph Zukor, Jesse Lasky und Joseph Schenck, die sich dahinter aufreiheten.

Die Sekretärin in seinem Vorzimmer war eine Blondine, wie man sie nur in Kalifornien findet, fünfundzwanzig und überirdisch schön, mit einem goldenen Glanz um ihr Antlitz wie die Madonna bei Raffael und einem strahlenden, sonnigen Lächeln, das sie an- und ausknipsen konnte wie eine Nachttischlampe; dabei scharf wie ein Sumachstrauch, sodass man sich besser nicht an ihr stach, denn sie war gewiss genauso giftig. Sie sagte zu mir, Herr Roth erwarte mich, als würde sie in einem Waisenhaus Bonbons verteilen.

»Herzlichen Glückwunsch zum neuen Job. Wenn ich das geahnt hätte, wäre ich natürlich gleich zu dir gekommen. Hatte dich an einem Sonntag zu Hause bei Erika und den Kindern vermutet.«

Fritz und ich redeten immer Englisch miteinander, obwohl er mindestens so einen dicken Akzent hatte wie ich.

»Ebenfalls Glückwunsch. Du scheinst das ja jetzt richtig professionell zu machen, die Detektivarbeit?«

Fritz Roth war ein langer, hagerer Mann mit einer Glatze, obwohl er erst Anfang dreißig war. Sein Büro war klein und ziemlich dunkel, da sich direkt vor seinem Fenster ein ausladender Eukalyptusbaum befand, aber es hatte eine neue Ledercouch und einen großen Schreibtisch, auf dem er ein Foto seiner Frau und seiner kleinen Töchter aufgestellt hatte.

»Ich bin immer noch Schauspieler. Guter Komiker, halte mich fit.«

»Ich habe gehört, du fährst nach San Francisco?«

Darum ging es also. Roth platzierte mich auf der Ledercouch, holte aus einem Schränkchen aus dunklem Holz eine Flasche und sah mich fragend an. Ich nickte.

»Wahrscheinlich. Spricht sich ja schnell rum.«

Fritz goss uns zwei Gläser ein. Doppelte. Ich versuchte, mir nicht die Lippen zu lecken, und versteckte meinen rechten Schuh hinter dem linken Bein. In der Sohle war ein Loch. Fritz trug einen neuen Zweireiher aus bestem Tuch mit einer seidenen Weste.

»Virginia Rappe schläft sich in der Stadt ganz schön durch die Betten. Ich hoffe, du hast dein Herz nicht an sie verloren.«

Wir prosteten uns zu und tranken. Ich nippte. Er trank die Hälfte.

»Kenne sie gar nicht. Ich werde nur dafür bezahlt, sie zu finden«, sagte ich beiläufig.

Es war nicht möglich, mich als Schauspieler zu verkaufen und gleichzeitig als Detektiv. Ich beschloss, dass ich hier Detektiv war.

»Von wem?«, fragte er.

»Von ihrer Mitbewohnerin«, sagte ich vage und wechselte das Thema, wie es jeder gute Privatermittler gemacht hätte: »Sicherheitschef, was? Hast es weit gebracht, Fritz.«

»Nun ja, sie sehen eher administrative Fähigkeiten bei mir. Die, die ich früher am Theater angewandt habe, hinter den Kulissen – hat Mr Zukor gesagt, bevor er wieder ins Hauptquartier nach New York zurückgefahren ist.«

»Hartes Schicksal«, sagte ich und sah auf seine neuen blank polierten Schuhe. »Dann musst du deine Gags eben rein privat machen. Dafür hast du ein Büro direkt bei den Bossen.«

»Die haben's nun mal nicht gerne weit, wenn es brennt. Du kannst dir vorstellen, was ich meine.«

»Und? Brennt es?«

Er schloss für einen Moment die Augen.

»Wann genau fährst du los?«

»Mal sehen. Ich muss erst noch ein paar Dinge organisieren, noch mal telefonieren ...«

»Du hast kein Auto, das ist mir schon klar. Dass du fahren kannst, weiß ich ja, aber hast du auch einen Führerschein?«

Ich nahm noch einen Schluck. Das Telefon klingelte. Ich sah hin und wartete. Fritz ignorierte es. Es hörte wieder auf zu klingeln.

»Habe ich. Und bin sogar letztes Jahr zwei Monate lang Lastwagen gefahren im Mittleren Westen.«

»Im Mittleren Westen?«

»Ich brauchte das Geld, um hierherzukommen. Und wollte nicht mehr für Schwarzbrenner arbeiten.«

»Wieso, Alkoholschmuggel ist doch ein ehrenwertes Business – im Vergleich zu anderen.« Fritz sah mich an und zeigte für einen Moment ein seltsames Lächeln. Es war eher eine Grimasse.

»Ich bin ein sehr guter Fahrer«, fügte ich hinzu. »Habe auch einige Verfolgungsszenen gedreht bei Sennett.«

Er wandte sich um, ging zum Schreibtisch und öffnete eine Schublade.

»Du kannst meinen Wagen nehmen und damit dorthin fahren. Nicht die klapprige alte Fuhre, die du mir damals zurückgebracht hast. Einen brandneuen Packard Twin Six, Zwölfzylinder. Das gleiche Modell, in dem Präsident Harding im März zu seiner Amtseinführung gefahren ist. Im Gegenzug kannst du da oben etwas für mich tun. Du musst nur das hier mitnehmen und abliefern. So schnell wie möglich.«

Er warf mir etwas herüber und ich fing es. Es war ein flaches



Päckchen, in Packpapier gewickelt und mit einer Schnur zugebunden.

»Was ist das?«

»Ein Kilo Kokain. Beste Ware.«

Er machte keinen Scherz. Ich brauchte nicht zu fragen.

»Du wirst gut dafür bezahlt. Fünfundzwanzig Dollar. Und der Empfänger legt bestimmt ein dickes Trinkgeld obendrauf.«

Um ehrlich zu sein, ich horchte in mir selbst nach Skrupeln – aber ich fand keine. Und das war noch, bevor er fortfuhr: »Es ist keiner von den Armen. Fatty Arbuckle.«

Ich sah ihn nur an und schluckte leer.

»Ja, du hast richtig gehört. Hast du gedacht, dem kommen seine Gags einfach so in den Sinn? Er schmeißt morgen da oben eine *Labor-Day-Party* und wartet sehnsüchtig auf seinen Stoff. Hat mir richtig die Hölle heißgemacht. Meine Stellung hier hängt daran, dass du ihm den so schnell wie möglich bringst. Er wird dich dafür lieben, und er wird nicht mehr wissen, was er tut, wenn er dir einen Hundert-Dollar-Schein gibt, nachdem er das Päckchen da aufgerissen hat mit seinen fetten Fingern.«

Fritz goss sich noch einen ein. Mir gab er keinen.

»Sag was, Hardy. Und sag bloß nicht, dass du schockiert bist.«

Der größte verdammte Filmstar der Welt. Größer als Chaplin oder Fairbanks. Teurer auch, kein anderer bekam eine Million im Jahr.

»Gerade hat Lasky drei Filme auf einmal mit ihm abgedreht, wenn das kein Grund zum Feiern ist«, erklärte Fritz. »Fatty hat nur wegen dem Zeug durchgehalten. Unter uns: Deswegen geben wir's gratis an die Schauspieler raus. Bring ihm also schnell Nachschub. Lieber du als irgend so eine übereifrige Studioschwuchtel.«

»Was ist mit meinem anderen Auftrag? Den kann ich da oben trotzdem erledigen?«

»Selbstverständlich. Solange du als Erstes, wenn du angekommen bist, dem Dicken zu einer ordentlichen Nase Koks ver-

hilfst. Und du keiner Menschenseele davon erzählst, natürlich. Ich kann mich doch auf dich verlassen?«

»Weißt du ja. Aber eins verstehe ich nicht, warum muss der Stoff von hier kommen?«

»Weil er sich sonst da oben was besorgt von irgendeinem Arschloch, das ihn nachher damit erpressen würde!«, sagte er und rollte mit den Augen. »Das wäre eine Katastrophe. Deshalb muss das Zeug vom Studio kommen. Er hätte es nur mitzunehmen brauchen, es lag hier bereit. Hat aber nicht dran gedacht und dann ist ihm da oben der Stoff ausgegangen. Du machst dir keine Vorstellung. Hab seit gestern Abend zwanzig Mal mit ihm telefoniert. Also, Hardy, was ist nun?«

Er trank sein Glas in einem Zug leer.

»Na gut«, sagte ich nach einer Pause. »Bin dabei.«

»Wenn du sofort startest und die Nacht durchfährst, dann kannst du morgen rechtzeitig zur Party da sein. Fatty hat die Strecke natürlich schneller geschafft.«

Der Dicke hatte auch einen Pierce-Arrow, eine Sonderanfertigung für 25.000 Dollar, komplett mit Bar und Toilette. Das war stadtbekannt. Ich stand auf.

»Und rühr bloß das Päckchen nicht an!«, sagte Fritz. »Die verstehen da keinen Spaß, das sind die neuen Könige, verstehst du, und wir sind ihr Fußvolk. Da brauchen wir uns keine Illusionen zu machen.«

»Musst du mir nicht sagen.«

»Wir haben hier einfach viel zu viele arme Schlucker, die Hollywood unermesslich reich gemacht hat und die sich jetzt schlimmer benehmen als ein babylonischer König in einem Griffith-Film, einfach weil sie's können, und wir müssen den Dreck hinter ihnen aufwischen ...«

Er brach resigniert ab und fixierte mich. »Du gibst es nur Fatty persönlich, klar! Ich kündige dich an. Er ist im *Hotel St. Francis* am Union Square, zwölfter Stock. Er hat insgesamt drei verdammte Suiten auf dem Stockwerk. Wie war das, du hast schon mit ihm gearbeitet?«

»Er hat mich letztes Jahr mal umgehauen. Wird sich be-

stimmt an mich erinnern, er haut ja sonst nie einen um in seinen Filmen.«

Wir sahen uns an und lachten beide ein bisschen.

»Wenn du dort bist, ruf mich an. Vielleicht habe ich bis dahin auch rausbekommen, wo Virginia abgestiegen ist, ich höre mich mal um.« Er grinste und gab mir die Hand und eine von seinen Visitenkarten. Er hatte welche mit Goldprägung.

»Danke.« Ich zögerte. Dann sagte ich es doch. »Und das Geld?«

»Gibt's erst, wenn der Auftrag erledigt ist. Tut mir leid, Studioregel. Hier sind fünfzig Dollar für Benzin und Spesen und der Schlüssel für den Packard. Steht vollgetankt in der Studiowerkstatt.«

Ich nahm beides und drehte mich um. Das Telefon klingelte schon wieder. Diesmal ging Fritz ran.

Ich rief Pepper von Eugenes Pförtnertelefon aus an. Sie war sehr angetan, dass ich mich so schnell meldete, und reagierte überrascht, als ich ihr berichtete, dass Virginia vermutlich in San Francisco sei. Der Name dieser Freundin Maude schien ihr etwas zu sagen, sie aber eher zu beunruhigen, und sie gab mir mit rauchiger Stimme das Einverständnis, ja sie drängte mich geradezu, gleich dorthin zu fahren, die Hotels abzuklappern und Virginia zu suchen. Sie bot mir zusätzliches Geld für einen Wagen an, ohne auch nur nachzufragen, ob ich einen besäße.

Ich widerstand der Versuchung, es anzunehmen. Typisch deutsch. Von dem anderen Auftrag erzählte ich nichts, aber ich sagte ihr, dass ich mir bereits ein Automobil besorgt habe.

Ich widerstand der Versuchung *nicht*, sie zu fragen, ob sie mitfahren wolle. Pepper sagte: Nein, aber wenn ich Virginia gefunden hätte, solle ich sie sofort wieder anrufen. Sie wirkte jetzt sehr geschäftsmäßig und kurz angebunden.

Ich sagte, ich würde mich melden, und legte auf.

Eugene verriet ich nicht, was mein Auftrag war, obwohl er neugierig um mich herumschlich und um den teuren Packard Twin Six, eine sonnengelbe glänzende Limousine mit schwar-

zen Ledersitzen: »Redest ja jetzt plötzlich mit den höchsten Chargen, was?«

»Ich kann es dir nicht sagen.«

»Dass Roth dir seinen Wagen gibt und du damit nach San Francisco fährst? Ich kann mir schon vorstellen, warum.«

»Ach ja, und warum?«

»Gute Fahrt, mein Alter, und wenn du da oben in eine Party gerätst: Nimm mit, was du kriegen kannst!«

Er griff sich in den Schritt, zwinkerte mir zu und öffnete die Schranke. Diesmal war ich es, der sie mit einem Wagen passierte. Auch wenn er nur geliehen war.

## 4

Es war gegen drei Uhr nachmittags am nächsten Tag, dem *Labor Day*, als ich auf San Francisco zufuhr.

Es war eine verflucht lange Nacht gewesen. Ich war müde, verkatert und hatte Sonnenbrand.

Der Packard rührte stetig dahin und seine Federung schluckte jedes Loch auf der Landstraße. Streckenweise war sie sogar asphaltiert.

Die Nacht war der schlimmste Teil der Fahrt gewesen. Die Scheinwerfer hatten voraus eine Schneise ins Schwarz geschnitten. Ansonsten nur Dunkel um mich herum.

Ich hasse Dunkelheit. Wie nichts anderes.

Irgendwann musste ich eingeschlafen sein, und erst ein hässliches metallisches Quietschen hatte mich zurück in die Gegenwart gebracht: Der makellose Packard war scheppernd gegen eine Tonne am Straßenrand gekracht, die ihn gestoppt hatte; leicht schief hatte er daraufhin im Straßengraben gestanden. Es hatte bereits gedämmt. Ich war schlaftrunken ausgestiegen. Die Stoßstange war heftig eingedellt und der rechte Kotflügel verschrammt.

Verdammt Mist. Fritz Roth würde nicht glücklich sein. Noch dazu hatte ich den Motor mit dem elektrischen Anlasser nicht wieder anbekommen. Ich hatte ihn mühsam und schwitzend mit der Handkurbel anwerfen müssen und war heilfroh gewesen, als es mir schließlich gelang.

Heute denke ich manchmal darüber nach, wie viel besser es gewesen wäre, wenn ich ihn nie wieder anbekommen hätte.

So erreichte ich jedoch einigermaßen pünktlich San Francisco, und als ich es von den Hügeln aus zum ersten Mal unter mir liegen sah, dachte ich: endlich eine richtige Stadt, nicht nur so hingetupfte Häuserhaufen wie in Los Angeles, das zu Recht von keiner Seele »Stadt« genannt wurde.

Bis zum Meer eine unübersehbare Masse Häuser. Kaum zu glauben, dass ein Erdbeben sie gerade mal vor fünfzehn Jahren fast vollständig zerstört hatte. Doch die Stadt war einfach wieder darübergewachsen, und es gab nur noch vereinzelte Lücken. Niemand dachte mehr darüber nach, auf welchem Pulverfass man saß.

Das *Hotel St. Francis* war eines der wenigen Gebäude, die das Beben unversehrt überstanden hatten. Kein Wunder, es sah aus wie ein Hochbunker mit drei gewaltigen Vorsprüngen – sehr viele Steine und sehr wenige, schmale Fenster, eher wie Schießscharten.

Es war das beste Hotel der Stadt. Wäre Virginia Rappe ähnlich prominent und reich wie Fatty Arbuckle, dann wäre es sehr leicht, zu raten, wo sie abgestiegen war. Aber das musste warten.

Ich parkte den Packard am Union Square und ging mit meinem Päckchen in der Tasche an einem goldbetressten Portier vorbei hinein.

Die Eingangshalle war etwa so groß wie die *Santa Fé Station* in Los Angeles mitsamt Gleisen, und all der Marmor, die dorischen Säulen, die Lüster, Goldspiegel und seidenbespannten Loungesessel darin hätten D. W. Griffiths Ausstatter vor Neid erblassen lassen. Selbst die Gäste wirkten wie Statisten und Statistinnen, die ein besonders brünftiger Bock von Regisseur persönlich handverlesen hatte.

Ich hielt einen Pagen auf, der aussah wie Douglas Fairbanks' jüngerer, hübscherer Bruder, und fragte ihn nach dem Lift.

»Unsere Aufzüge finden Sie geradeaus links, Sir«, schnurrte er und schielte hoffnungsvoll auf meine Hand. Doch sie langte nicht in die Tasche, um Geld hervorzuziehen, sie tätschelte ihm die Schulter, bevor ich weiterging. Ich wollte meine Spe-

sen vorerst nicht für Trinkgeld verschwenden. Eher hätte ich damit das Loch ausgelegt, das sich in meiner Schuhsohle befand.

Drei Aufzüge, mit denen man auch Elefanten hätte transportieren können, befanden sich an der Stirnseite der Lobby. Vor einer der gold umrahmten Türen warteten zwei Männer. Jeder von ihnen hatte eine Sackkarre dabei, die eine beladen mit einer großen neuen Musiktruhe und einem Stapel dazugehöriger Schellackplatten, auf der anderen unter einem Sack verborgen mehrere große übereinandergestapelte Objekte. Es war klar, dass dies Holzkisten waren, und es war klar, was sich *in* den Holzkisten befand.

Ich nickte beiden zu und gesellte mich zu ihnen, als sie mit ihren Waren in den Aufzug stiegen.

»Zwölfter Stock«, sagte der Mann mit der Musiktruhe zum schönsten Liftgirl der Welt, einer Platinblondine mit mehr Zähnen, als ich jemals zuvor bei einer lächelnden jungen Frau gesehen hatte.

»Zwölfter Stock«, sagte der Mann mit den Kisten.

»Zwölfter Stock«, sagte ich und zwinkerte ihr zu.

»Zwölfter Stock«, jauchzte das Liftgirl in der betressten Uniform überglücklich, wandte sich dem Knopfbrett zu mit einem kecken Hüftschwung, den ich niemals vergessen würde, und drückte die 12, als würde es daraufhin Champagner regnen. Doch es ging nur mit einem Ruck nach oben.

Sie wusste genau, zu wem wir unterwegs waren. Einem der größten Filmstars der Welt. Jeder von uns viere wusste ebenso, dass die anderen es wussten. Das Liftgirl strahlte mich die ganze Fahrstuhlfahrt lang an. Ich trug im Unterschied zu den anderen nichts, zumindest nichts Erkennbares, also war ich wichtig. Wahrscheinlich vom Film.

Ab dem achten Stockwerk hörten wir bereits den Lärm. Als sich die Aufzugstür im zwölften öffnete, schwappte er uns entgegen. Schreie, Lachen, Stimmengewirr.

»Zwölfter Stock«, rief die Blondine und gab breit lächelnd den Blick auf die Szenerie frei.

Als Erstes sah ich Frauen. Alle Sorten von Frauen: junge, ganz junge, hübsche, anders hübsche. Auch ein, zwei späte Mädchen waren dabei. Ich sah sogar ein hässliches. Die meisten der Frauen trugen Seidenpyjamas, und nicht alle trugen sowohl das obere als auch das untere Teil.

Ich wartete auf dem Flur und sondierte erst einmal in aller Ruhe die Lage, während sich meine Liftgenossen mit den Sackkarren abmühten. Die Party war bereits in vollem Gang, und das nicht erst seit Kurzem. Das konnte man schon daran erkennen, dass der Bootlegger mit großem Hallo wiedererkannt und begrüßt wurde.

Die Holzkisten wurden aufgebrochen und die Flaschen darin sofort geöffnet. Die Pyjamamädchen tranken den Gin, gemischt oder direkt aus der Flasche. Am beliebtesten war *Orange Blossom*: mit Orangensaft, damit es auch richtig knallte.

Bei einigen Frauen *hatte* es bereits richtig geknallt. Und bei einigen Männern, die sich nun zu ihnen gesellten. Sie waren hemmungslos betrunken und grapschten nach allem, was sich bewegte. Frauen, Pyjamas. Whiskyflaschen.

Fatty sah ich nicht unter ihnen.

»Eis, Eis! Wir brauchen mehr Eis!«, schrie jemand. Im mittleren Zimmer stand ein riesiger, durchsichtig schimmernder Block, auf den ein Mann mit einem Eisdorn wie manisch einstach.

Einer der Männer war ein Riese mit Schnauzbart, der einen bordeauxroten Morgenmantel trug. Offenbar war er der Zeremonienmeister. Er bezahlte die Lieferanten, die sich grinsend verabschiedeten, und warf noch ein Bündel Dollarscheine in die Luft. Die Frauen kreischten und alle spielten Fangen. Ein Mann schubste sie weg und griff sich das Geld. Er und eine Brünette gerieten sich in die Haare und rissen Dollarscheine entzwei.

Und das war nur die Party, *bevor* mein Koks ins Spiel kam.

Ich wartete weiter. Ich wartete auf Fatty. Ich musste ihm meine Ware persönlich und diskret unter vier Augen übergeben. Die Zahl der Gäste, die ich sehen konnte, schätzte ich auf mindestens dreißig, und in den Zimmern waren noch mehr.



Eine der Frauen war vollkommen nackt und wurde jetzt von mehreren Leuten aus einem Zimmer auf den Flur getragen. Niemand machte sich die Mühe, ihre Blöße zu bedecken. Sie hatte tolle Kurven. Der bordeauxrote Riese übernahm sie und trug sie auf seinen Armen, als wäre sie eine Kinderpuppe. Sie war vollkommen weggetreten. Es roch nach Kotze. Eine ältere Frau – sie war mindestens vierzig – in einem Pyjama eilte ihr nach.

Hinter ihr kam Fatty Arbuckle aus der Tür. Er trug einen goldenen Morgenmantel aus Seide, darunter einen hellblauen Schlafanzug. Er nahm so viel Platz ein wie drei Männer. Ein Naturereignis, wie immer. Mit einer erstaunlich hohen Stimme.

»Sorgt dafür, dass sie nicht mehr so viel Lärm macht, verstanden«, sagte er verwaschen und schwenkte eine Ginflasche. Er war stark angetrunken, schien sich aber weitgehend unter Kontrolle zu haben. Alle verstummten und sahen ihn an. Der große Star, ihr Gastgeber, hatte schlechte Laune, das konnten sie nicht ignorieren. Irgendeine Laus war ihm über die Leber gekrochen. Vermutlich war die Frau die Laus gewesen.

Das weltbekannte Gesicht mit dem Doppelkinn war stark gerötet. Er war dicker, als ich ihn vom letzten Jahr in Erinnerung hatte. Seine Augen schienen noch mehr hinter den gepolsterten Backen zu verschwinden. Er trug Pantoffeln mit goldenen Troddeln und seinem Monogramm, RA, Roscoe Arbuckle. Er hob die Flasche zum Mund, und als er sah, dass sie leer war, warf er sie zur Seite, und sie rollte über den Teppichboden.

Der Riese mit der hübschen Nackten kam jetzt direkt an mir vorbei. Sie stöhnte leise auf und murmelte: »Er hat mir wehgetan ... es tut so weh ...«

Ihr Gesicht war sehr blass, von dunklen Locken umrahmt.

Es war Virginia Rappe.

Die Frau, die ich für Pepper suchen sollte.

»Kümmer' dich um sie, Maude«, sagte Fatty zu der Älteren.  
»Lass ihr ein eigenes Zimmer geben.«

Ich sah von Maude zurück zu Virginia und dann zu Fatty. Was bist du nur für ein Glückspilz, Hardy, dachte ich bei mir. Da hast du sie alle auf derselben Party.

»Und ein Arzt soll sie sich ansehen, alles auf meine Kosten natürlich. Sagt mir dann Bescheid, ob es ihr wieder besser geht, ja?« Der Riese trug die nackte Virginia davon, ans andere Ende des Flurs. Ihr Kopf pendelte hin und her, Maude rannte ihr nach und stützte ihn.

Jetzt verstand ich, warum Pepper sich Sorgen um sie machte. Und ihren Verlobten, Henry Lehrman, beneidete ich wirklich nicht.

Fatty sah sich um, wild entschlossen, seine gute Laune wiederzuerlangen, und sagte: »Ist die Music-Box endlich da? Wo bleibt die Musik?«

Die große *Victrola*, inzwischen in der mittleren Suite aufgestellt, begann sehr laut zu spielen, den *Satanic Blues*. Viele der Gäste strömten durch die offene Tür in den großen Salon und begannen, wild Shimmy zu tanzen. Selbst ein neutraler Beobachter musste spätestens jetzt konstatieren, dass die Prohibition auf gewisse Weise ein Fehlschlag war.

Bevor ich selbst Durst bekam, ging ich zu Fatty, der am Fenster stand und hinausstarrte, räusperte mich und sagte halblaut zu ihm: »Hallo, Mr Arbuckle?« Er drehte sich langsam um und starrte mich düster an. Ich war kein Mädchen, so viel sah er.

Sein Blick wanderte wieder zum Fenster. Von hier oben aus, im zwölften Stock, hatte man einen beeindruckenden Blick über die Stadt und die gesamte Bucht. »Was würde wohl passieren, wenn ich mich jetzt hier aus dem Fenster stürzte?«, stieß er hervor, eher an sich selbst gerichtet als an mich. »Morgen würden sie alle über mich schreiben, garantiert ...«

»Das tun sie doch sowieso, Mr Arbuckle«, sagte ich heiser. »Jeden Tag schreiben sie über Sie.«

»Ich hätte wirklich Lust, es zu tun, genau jetzt«, sagte Arbuckle dumpf und stierte weiter über die Dächer. »Das wäre doch mal *wirklich* lustig. Lassen Sie es uns tun, wir beide zusammen ...« Er sah mich hoffnungsvoll an. Er meinte es ernst.

Schnell sagte ich, was ich schon längst hätte sagen sollen:

»Ich komme von Fritz Roth. Ich habe etwas für Sie.«

Einundzwanzig, zweiundzwanzig. Dann drang zu ihm durch,

was das hieß, und ein sonniges Lächeln breitete sich auf den Ebenen seines Gesichts aus. Schon hieb er mir die gewaltige Pranke auf die Schulter, dass ich zusammensackte. »Endlich«, schrie er. »Von Mr Roth!«

»Hardy Engel. Sehr angenehm«, keuchte ich mit schmerzverzerrtem Gesicht.

## 5

»Immer hereinspaziert!« Fatty Arbuckle hakte sich bei mir unter und schleppte mich zu der Tür mit der Nummer 1219.

»Hardy Engel! Fritz Roth!«, trompetete er. »*Jawohl, mein Kaiser!*« Und er marschierte mit mir im Stechschritt in die Suite, die offenbar sein Schlafzimmer war. Immer der Komiker.

»Ihr Deutschen seid so verflucht korrekt. Das ist das Gute an euch. Man müsste eine Komödie über euch drehen. Wie ihr selbst eure Drogen korrekt abgeliefert ... Euren Krieg korrekt verliert. Eure Ehebrüche korrekt vollzieht ...« Er kicherte und gluckste und tänzelte aufgeregt zum Fenster. Er nahm ein bereitliegendes Notizbuch und einen goldenen Füllfederhalter und kritzelte etwas hinein. Offenbar hielt er es wirklich für eine gute Idee. Dann drehte er sich abrupt um.

»Du hast das Spaßpulver also dabei?«

»Selbstverständlich. Hier ist es«, sagte ich und zog das Päckchen hervor. Ich hatte vorgehabt, die Übergabe ausführlich zu zelebrieren, aber ich wollte ihn nicht länger warten lassen. Er stürzte sich begierig darauf, wie Fritz es vorhergesagt hatte. Man brauchte aber auch wirklich keine Kristallkugel für so was.

»Ich liebe es, Geschenke auszupacken!«, sagte Fatty grinsend und zerfetzte Schnur und Packpapier. Darin lag eine flache Zigarrenkiste.

»Ich bin die ganze Nacht durchgefahren, um es Ihnen so schnell wie möglich zu bringen. Schneller ging's wirklich nicht.«

»Löblich, mein Alter, löblich. Fred hatte hier etwas besorgt, aber es hat beileibe nicht die Qualität von dem Studiostoff ...«

Er öffnete die Kiste. Sie war randvoll mit weißem Pulver. Manches davon pappte in Kristallen aneinander, etwa wie grobes Steinsalz. Fatty spielte Entzücken, nahm mein Gesicht in beide Hände und drückte mir einen dicken Kuss auf die Wange. Keine Chance, sich zu wehren.

»Ich danke dir, Kumpel! Schon mal etwas so Wundervolles gesehen?«

»Ja. Gerade draußen auf dem Flur.« Es war mir einfach so eingefallen. Ich sah ihn schelmisch an. Von Komiker zu Komiker. Fatty brach in ein übermütiges Lachen aus.

»Oh ja – bildhübsch, wie, bei der hat der liebe Gott wirklich gewusst, wo er was hintun muss! Aber leider verrückt wie eine Scheißhausratte, die Kleine!«

Fatty befeuchtete einen Finger und steckte ihn in die Kiste. Leckte ihn dann ab und stöhnte genießerisch.

Ich wollte die Geschichte dazu hören. Ich fragte ihn, so arglos wie möglich.

»Wer war die Frau?«

Fatty war damit beschäftigt, weiße Straßen auf einem dunklen Teakholztisch zu bauen. Er war ein begabter Baumeister.

»Virginia Rappe«, er zog einen brandneuen Hundert-Dollar-Schein aus dem Morgenmantel und rollte ihn zwischen den Fingern zusammen. »Alte Bekannte, war zufällig auch in der Stadt, da hab ich sie zur Party eingeladen. War ein Fehler, die macht nur Ärger. Hat wieder mal ein paar Drinks zu viel gehabt. Ha, wenn sie das hier genommen hätte ...«, er lachte und schniefte das weiße Pulver ins Nasenloch. »... dann hätte sie die besser vertragen!« Ein weiteres Schniefen folgte.

»Wenn sie dich interessiert, musst du leider noch ein paar Stunden warten, bis sie wieder aufwacht ... Mann, schon wieder ein guter Plot!« Er kritzelte erneut mit geradezu kindlicher Freude etwas in das Buch. »Stell dir vor, ich habe ein Rendezvous, und die Puppe säuft sich ins Nirwana. Ich könnte jetzt mit ihr machen, was ich will; aber dann kommt ihr Vater vor-

bei – und ich muss kaschieren, in welchem Zustand sie ist!« Er dachte kurz darüber nach, dann sah er hoch und schien es gleich wieder zu vergessen.

»Nimm doch so lange ihre Freundin, den alten Reisigbesen! Puh, diese Maude hat hier schon mindestens zwei Männern einen geblasen!«

Fatty hatte drei neue Straßen gebaut und hielt mir mit einem Zwinkern den gerollten Schein hin.

»Nein danke, für mich nicht«, sagte ich.

Die Versuchung war durchaus da. Ich hatte einmal auf einer Studioparty von einem Scriptgirl etwas bekommen. Aber noch etwas anderes dazu. Filzläuse.

»Wirklich nicht? Ach komm, sei nicht langweilig!« Mit großer Bestimmtheit hielt er mir das dollargrüne Röhrchen hin, gewohnt zu bekommen, was er verlangte.

Doch ich schüttelte lächelnd, aber entschieden den Kopf. Zu viele Jasager um ihn herum, zu denen ich nicht gehören wollte.

»Dann ist *das* für mich ...«, er schnupfte die dritte Linie weg. »Und *das* für dich, mit bestem Dank ans Studio!« Er hielt mir den Schein hin, mit dem er geschnupft hatte. Ich nahm ihn nicht. Er steckte ihn mir in die Hemdtasche und klopfte darauf. »Ich muss mich anziehen, muss gleich los«, sagte er übergangslos. »Genieß die Party, okay, *mein Kaiser*.« Er sah mich an und stutzte plötzlich. »Kenne ich dich nicht irgendwoher?«

Mist.

»Wir haben schon mal zusammen gespielt«, sagte ich widerwillig.

Fatty stand auf und ging zum Bett, wo er seinen Morgenmantel ablegte, und öffnete einen Schrankkoffer. Er starrte mich noch einmal mit geröteten Augen an, schniefte und massierte sich mit dem Zeigefinger das Zahnfleisch.

»Wirklich? Welcher Film?«

»*Life of the Party*. Letztes Jahr, du hast mich umgehauen. Wir sind eigentlich Kollegen, das hier mache ich nur nebenbei.«

»Na klar, ich erinnere mich! Gute Nummer«, sagte Fatty routiniert und sah sofort wieder weg. Alte Hollywood-Regel: Gib allen ein gutes Gefühl.

»Vielleicht drehen wir ja mal wieder was zusammen«, sagte er.

Noch bevor ich etwas Ausweichendes erwidern konnte, öffnete sich die Tür zu der Suite nebenan und eine halb nackte Frau mit blonden Locken sah herein.

»Fatty, du kümmerst dich gar nicht um mich«, sagte sie. Ihr Pyjama-Oberteil war offen. Irgendwie kam mir ihr Gesicht bekannt vor, aber mir fiel nicht ein, woher.

Laute Musik drang herüber. Sie spielten nur die populärsten Schlager. Die Blonde schlüpfte schnell zu uns ins Schlafzimmer und schloss die Tür. Sie versuchte, sich an Fatty zu schmiegen.

»Hallo, Alice«, sagte Fatty und besprühte sich mit Parfüm, was sie auf Distanz hielt. Es war ihm nicht peinlich vor mir, er war einfach auf etwas anderes aus. »Nenn mich bitte Roscoe, wie oft muss ich das noch sagen? Darf ich dir meinen deutschen Freund vorstellen ...?« Er sah mich fragend an.

»Hardy«, sagte ich.

»Hallo, Hardy«, sagte Alice und wandte sich mir zu. Ich sagte nichts. Ich hoffte, dass wir sie schnell loswurden.

»Hardy hat uns was Feines mitgebracht. Nimm dir was, Alice.«

Fatty zeigte auf die offene Zigarrenkiste. Alice schnalzte mit der Zunge und stürzte zum Tisch. Sie kniete nieder und während sie sich zu dem Koks hinabbeugte, klaffte ihre Pyjama-jacke auseinander und gab den Blick auf ihre Brüste frei.

Fatty quälte sich einen riesigen Ring mit Stein über einen dicken Finger und sagte zu mir, mit Blick auf Alice: »Wenn du interessiert bist, lernt euch doch näher kennen ...«

Alice zog die Nase hoch und schien nichts zu hören. Fatty nahm ein neues, gestärktes Hemd aus dem Schrankkoffer und schlüpfte hinein. Ich sah zu Alice, die jetzt mit einem ihrer langen Fingernägel das zweite Nasenloch bediente.

»Gerne ein anderes Mal«, sagte ich diplomatisch. »Ich bin sozusagen noch im Dienst.«

Fatty lachte auf und schlug mir auf die Schulter. »Das ist gut!«, sagte er glucksend. »Das muss ich mir aufschreiben! ›Sozusagen noch im Dienst‹, das ist ja besser als Sex! Hardy, ha? Lass uns zusammen was machen, Hardy! Zum Beispiel diese Komödie über die Deutschen?« Ich reagierte nicht. Er bemerkte es nicht einmal. »Das wird ein Spaß! Ich mag diesen Kerl!«

Er umarmte mich und gab mir erneut einen Kuss. Ziemlich feucht. Fatty schnappte sich ein Jackett und eine Mütze und tänzelte aus dem Zimmer nach nebenan, ohne meine Antwort abzuwarten.

»Lowell, bist du so weit? Wir können los«, rief er jemandem zu und verschwand.

Alice sah mich von unten an und kam dicht neben mir hoch. »Das Zeug ist große Klasse, Hardy.«

Erst jetzt erkannte ich sie. Es war Alice Blake, Fattys Partnerin in vielen Filmen. Selbst schon fast ein Star.

»Darf ich dich was fragen, Alice?«

»Aber klar«, sagte sie und stemmte erwartungsvoll einen Arm in die Hüfte. »Was denn?«

»Warum führt ihr euch alle so auf?«, fragte ich. Sie stutzte und sah mich verständnislos an. »Na ja, ihr trinkt, ihr feiert, ihr tanzt, als ob es kein Morgen gäbe, und all ihr Frauen hier bemüht euch um den Eindruck, ihr wärt jederzeit zu haben. Warum das alles? Ist es nur, weil ein großer Star auf der Party ist?«

Alice lachte auf, beugte sich vor und sagte so sanft, als redete sie mit einem kleinen Kind: »Nein, Schatz. Hast du es noch nicht mitbekommen? Wir Frauen tun jetzt, was wir wollen, wozu wir Lust haben, nicht das, was von uns erwartet wird.« »Habt ihr das nicht schon immer getan?«

»Wir trinken, wir rauchen, wir nehmen Drogen, und wir fahren Autos und Motorräder, und schminken uns und ziehen an, was wir wollen, und wir gehen ins Bett, mit wem wir wol-



len! Na wie in dem Film ... sag bloß, du hast ihn nicht gesehen?« Ich sah sie immer noch stumm an. »Den größten Erfolg im letzten Jahr? *The Flapper*? Mit Olive Thomas?«

»Olive Thomas ist tot«, sagte ich. »Ein tragischer Unfall.«

»Und wir leben!«

»Es war nur ein Film.«

»Und *wie* wir leben!«, sagte sie übermütig und sah mich herausfordernd an.

»Wenn du meinst«, antwortete ich und unterdrückte ein Gähnen. »Nimm das da gerne mit und leb drüben ein bisschen weiter. Ich muss mal dringend telefonieren.«

Sie zwinkerte mir zu und ging mit der Zigarrenkiste unterm Arm aus dem Zimmer. Nicht ohne mit dem Hintern zu wackeln.

Der neue Hardy, nicht mehr hinter jedem Rock her. Aber vor allem fühlte ich mich nach der langen Fahrt und all den farbigen Eindrücken wie gerädert und wollte nur noch meinen Klienten Vollzug melden und mich dann irgendwo schlafen legen.

Ich setzte mich auf Fattys Bett und nahm den Telefonapparat. Er war aus weißem Elfenbein. Ich überlegte, in welcher Reihenfolge ich die Anrufe machen sollte. Dann sagte ich dem *Operator* die Nummer von Pepper an.

»Pepper Murphy?« Da war sie, ihre rauchige Stimme klang besonders schön, wenn sie ihren Namen aussprach.

»Hier ist Hardy Engel. Ich bin jetzt in San Francisco«, eröffnete ich und sagte dann ganz beiläufig: »Und ich habe gute Nachrichten. Meine Belohnung wird fällig. Ich habe sie gefunden.«

Einen Moment herrschte Stille.

»Wirklich? So schnell?« Irgendetwas an ihrer Stimme war heute seltsam. Ich hatte den Eindruck, dass noch jemand mithörte. Und sie womöglich instruierte. »Wo ist sie?«

»Virginia ist hier bei Fatty Arbuckle. Im *Hotel St. Francis*.«

»Bei ... Fatty? Oh Gott ... Was macht sie da?« Offenbar weckte das schlimme Befürchtungen.

»Hier läuft eine Party, aber alles so weit unter Kontrolle. Ihre Freundin ist bei ihr.«

»Maude Delmont?«, fragte sie.

»Wenn das ihr voller Name ist. Virginia hat ein paar Drinks zu viel gehabt und ist momentan etwas weggetreten. Sie musste sich übergeben und ruht sich jetzt hier in einem der Zimmer aus. Ihre Freundin kümmert sich um sie, und Fatty hat einen Arzt kommen lassen.«

»Wieso? Ist irgendwas mit ihr?«, fragte sie nervös.

»Nicht, dass ich wüsste. Ihr war nur schlecht, und sie war sehr betrunken. Und vollkommen nackt. Alle haben sie so gesehen, keine Ahnung, ob sie sich selbst ausgezogen hat.«

»Das macht sie leider häufig, wenn sie betrunken ist«, sagte Pepper.

»Sie war wohl etwas wild, scheint ja ihre Art zu sein, aber jetzt ist sie ganz friedlich. Sie schläft ihren Rausch aus. Das wird dauern, sie wird heute bestimmt nicht mehr wach. Das ist alles. Ich wollte Ihnen nur Bericht erstatten. Und fragen, was ich jetzt machen soll.«

»Warten Sie bitte einen Augenblick, bleiben Sie am Apparat ...«

Ich wartete. Offenbar hielt sie die Hand über die Sprechmuschel. Ich hörte sie leise, wie von sehr weit weg, mit jemandem reden, aber es war nichts zu verstehen. Die andere Person hörte sich an wie ein Mann, aber es war nur ein gedämpftes Murmeln. Es dauerte eine Weile. Dann kam ihre Stimme wieder.

»Bleiben Sie dort in ihrer Nähe. Beobachten Sie die beiden, Virginia und Maude, aber warten Sie ab und tun Sie nichts. Ich komme selbst nach San Francisco. Mit dem Schiff.«

»Gute Idee«, sagte ich.

»Ich treffe Sie morgen Mittag im Hotel. Dann sehen wir weiter.«

»War das Mr Lehrman? Kommt er auch mit?«, fragte ich.

Sie übergang es einfach.

»Und lassen Sie sich von den beiden bloß nicht übertölpeln!«

»Wirke ich auf Sie wie jemand, der sich leicht übertölpeln lässt? Und falls sie Probleme machen, gebe ich ihnen eben wieder was zu trinken.«

Auch den lahmen Scherz ließ sie links liegen. Sie hielt wieder die Muschel zu und fragte offenbar etwas, auf das sie dann eine unhörbare Antwort bekam.

»Nehmen Sie sich dort ein Zimmer. Etwas Erschwingliches, wenn ich bitten darf. Ein Zimmer, keine Suite.«

Ich konnte der Frage einfach nicht widerstehen. »Für mich oder für Sie?«

»Sie brauchen einen Grund, sich im Hotel aufzuhalten, ohne dass es auffällt. Aber lassen Sie sie bloß nicht aus den Augen, bis ich komme.«

»Sie können sich auf mich verlassen, Pepper.«

Es klickte. Pepper hatte aufgelegt.

Ich hielt einen Moment inne und überdachte das Ganze. Mir war nicht ganz klar, wofür sie meine Dienste hier noch brauchte, nachdem ich ihre Freundin gefunden hatte. Aber offenbar kannte sie sie gut genug, um zu befürchten, dass Virginia noch weitere Überraschungen auf Lager hatte. Es würde sich aufklären, wenn Pepper hier eintraf.

Und jeder weitere Tag bedeutete nur noch mehr Geld für mich. In meiner Tasche steckten schon hundert Dollar. Ich war reich. Darüber hinaus ab sofort Gast im *St. Francis*. Mir gefiel es immer besser, Privatdetektiv zu sein. Anscheinend war ich sogar gut darin.

Ich gähnte und nahm den Hörer wieder ab, um noch meinen anderen Klienten zu versorgen, Fritz Roth.

Er klang gehetzt. Er war erfreut zu hören, dass die Übergabe geglückt und sein Star mit der Party zufrieden war. Ich versuchte, ihn mit ein paar ausgeschmückten Details zu erfreuen, bevor ich zu dem Teil mit seinem beschädigten Wagen kam, doch er unterbrach mich ungeduldig:

»Fatty wird schon morgen wieder abreisen, ich habe das gerade organisiert. Ach so, übrigens, hab mich wegen deiner Virginia umgehört: Sie ist da oben im *Palace Hotel* abgestiegen.« Ich wollte ihn meinerseits unterbrechen und ihm vom Erfolg meiner Recherchen erzählen, doch er redete einfach weiter:

»Nur eins ist seltsam, Hardy: Sie hat hier in Hollywood gar keine Mitbewohnerin.«

Mir wurde plötzlich ganz heiß.

»Hat sie nicht?«

»Nein, sicher nicht. Virginia wohnt zurzeit alleine, bis auf eine ältliche Haushälterin und Herrenbesuch natürlich, ihren Verlobten eingeschlossen. Aber sonst niemand. Da musst du etwas falsch verstanden haben.«

Er war schon wieder aus der Leitung, als ich immer noch dasaß, mit dem Hörer in der erhobenen Hand. Und mit einem ganz miesen Gefühl in der Magengrube.

## 6

Gegen elf Uhr dreißig am nächsten Tag stand ich in der Lobby des Hotels und beobachtete, wie Pepper Einzug hielt.

Köpfe drehten sich nach ihr um, als ihr kupferroter Schopf in der Eingangshalle aufleuchtete. Ein schwarzer Hoteldiener stolperte mit einem Set Koffer aus rotem Nappaleder hinter ihr her. Henry Lehrman, oder wer auch immer der Mithörer gewesen war, war offensichtlich nicht mitgekommen.

Sie sah umwerfend aus. Diesmal trug sie ein lindgrünes Seidenkleid mit Fransen, das knapp unter den Knien endete, ein dazu passendes Hütchen und dunkelgrüne Lederhandschuhe und eine lange Perlenkette. Grün stand ihr, und es gab keinen Zweifel, dass sie das wusste.

Selbst hier drin war sie auf Anhieb eine Hauptattraktion. Männer taxierten sie unverhohlen mit offenen Mündern und anzüglichen Blicken von oben bis unten. Trotzdem bewegte sie sich ganz selbstverständlich und natürlich, so wie eine junge Frau, die auf den Marktplatz ihres Heimatortes tritt, um das Obstangebot zu begutachten, bevor sie mit der Dorfjugend ein paar Pferde stehlen geht.

Ein Fotograf trat vor und schoss ein Bild von ihr. Offenbar hielt er sie für einen Filmstar. Ein Mann um die dreißig mit strohblondem Haar trat neben mich.

Er sagte, Pepper fest im Blick: »Charles Bannister vom *San Francisco Examiner*. Wissen Sie, wer das ist? Besucht sie Fatty Arbuckle?«

»Nein«, sagte ich. »Sie besucht mich.«

Ich machte zwei Schritte in ihre Richtung.

Pepper sah sich um, dann entdeckte sie mich. Ihr makelloses Gesicht verzog sich kurz zu einer diskreten Grimasse des Erkennens, und sie ging quer durch die Lobby auf mich zu. Blicke folgten ihr, und meine Eingeweide sagten Hallo.

Ein Grinsen erschien auf ihrem Gesicht, das ich nicht erwiderte.

Ich sah sie einfach nur an und versuchte, meine Gefühle zu unterdrücken. Ich war nicht besonders erfolgreich dabei. Mit jedem Schritt, den sie näher kam, mit jedem Wiegen ihrer Hüften und Wippen ihrer Haare weniger. Ich nahm einen Zug von meiner Zigarette und atmete den Rauch aus.

»Mr Engel.«

»Miss Murphy.« Sie reichte mir eine schlanke behandschuhte Hand, und ich nahm sie. Diesmal wurde sie nicht rot. Ich hatte ihre Augen nicht so groß in Erinnerung. Groß, aber nicht *so* groß.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte sie mit ihrer dunklen, ernsthaften Stimme.

»Ja, wieso?«

»Sie sehen aus, als würde etwas nicht stimmen.«

»Nein, nein. Es sind nur leicht andere Umstände als bei unserer letzten Begegnung.«

Wieder hob sich eine dieser kupfernen Augenbrauen. »Das ist wahr.«

In ihren Augen war nichts zu lesen. Kein Hinweis darauf, warum sie mich angelogen hatte. Sie sagte sehr sachlich:

»Bringen Sie mich doch auf den neuesten Stand. Am besten auf dem Zimmer, dort haben wir Ruhe.«

Es war ein Standardzimmer, doch es verfügte über allen Luxus, den man sich nur wünschen konnte: ein extragroßes Himmelbett, seidene Bettwäsche, exquisite Möbel, ein großes Badezimmer aus roséfarbenem Marmor; zudem Zimmerservice und Über-Nacht-Reinigung, was ich beides in An-

spruch genommen hatte. Ich hatte geschlafen wie ein satter Säugling.

Kaum hatte der Page die Zimmertür geschlossen, setzte Pepper sich federnd auf das Bett, drehte sich zu mir um und sagte: »Nun dann also. Wie geht es meiner Freundin denn?«

Sie holte eine Zigarette heraus und steckte sie sich in den Mund.

»Sie ist immer noch auf ihrem Zimmer und ruht sich aus«, begann ich. Sie sah mich etwas gelangweilt an, als ich zu ihr ging. Doch statt ihr Feuer zu geben, beugte ich mich zu ihr hinab und sagte aus kurzer Distanz langsam: »Aber sie ist nicht deine Freundin. Und du wirst mir jetzt sofort sagen, wer du wirklich bist und was hier los ist.«

Pepper sah verblüfft, geradezu ungläubig zu mir hoch und sagte tastend: »Was ...? Ich ... weiß nicht, was Sie meinen ...«

»Und ob du das weißt. Und du wirst es mir sagen.«

Ich verharrte, meine Nase dicht vor ihrer Wange, wobei ich es zu meinem eigenen Erstaunen schaffte, gleichzeitig kontrolliert und wütend zu sein. Ehrlich wütend. Und das merkte sie auch.

»Sie benehmen sich nicht wie ein Gentleman, Mr Engel«, sagte sie jetzt mit einer Stimme, die weniger anklagend war als vielmehr: positiv überrascht.

»Gut«, sagte ich. »Dann kommt ja an, worum es mir geht. Ich lasse mich nämlich nicht gerne anlügen. Verstanden?«

Sie schlug kurz die Augen nieder, dann sah sie mich direkt an, mit einem Blick, als sehe sie mich zum ersten Mal. Ich stand immer noch so dicht vor ihr, dass ich ihre Zigarette hätte in den Mund nehmen können.

»Ja, das verstehe ich, und es tut mir leid, aber es musste sein. Sie werden gleich erfahren, warum.«

Sie war ein cleveres Mädchen. Sie wusste, womit sie durchkam. Und womit nicht.

»Ich werde Ihnen alles erzählen, Hardy. Hatte ich sowieso vor.«

»Das würde ich an deiner Stelle jetzt auch sagen«, erwiderte

ich und erlaubte mir zum ersten Mal ein kleines Grinsen, aber ohne Komplizenschaft. »Also, ich höre.«

»Wollen Sie mir nicht erst Feuer geben?«, fragte sie. Etwas von der alten Keckheit blitzte in ihren Augen auf. Das, was mich bei unserem ersten Gespräch an ihr interessiert hatte, weil es echt war.

Doch ich hielt den Druck aufrecht.

»Rede.«

»Ihr Auftrag wird sich erweitern, und das ist auch der Grund, warum ich hergekommen bin.«

»Aber er kommt nicht von Mr Lehrman?«

»Nein, das tut er nicht«, gab sie zu. Ich richtete mich wieder auf und hob fragend die Augenbrauen. »Und es spricht sehr für Sie, dass Sie das gemerkt haben ...«

»Hör auf, Süßholz zu raspeln«, unterbrach ich sie. »Fang schon an zu erzählen.«

Ich holte mein Feuerzeug heraus und gab ihr Feuer. Sie hielt ihre Zigarette mit einer Hand, die kaum zitterte, dankte mir mit einem kurzen Nicken, inhalierte und stieß den Rauch aus, als spendete er ihr neues Leben.

Ich setzte mich neben sie aufs Bett. Sie straffte sich und sagte:

»Es geht um eine äußerst vertrauliche Angelegenheit. Deswegen habe ich Sie bisher nicht einweihen können. Ich muss Sie um absolute Diskretion bitten.«

»Ist bei mir selbstverständlich inbegriffen. Komm zur Sache. Wer ist dein Auftraggeber?«

»Mr Thalberg«, sagte sie, machte eine Pause und wartete ab, wie ich reagierte. »Irving Thalberg. Der Produzent. Ich nehme an, Sie wissen, wer er ist?«

Ich schluckte meine Überraschung einfach runter und tat so, als redete ich jeden Tag über ihn.

»Na klar. Das Wunderkind.« Der Leiter des *Universal-Studios*, und das mit – wie alt war er jetzt – zweiundzwanzig? Zu Beginn hatte er nicht mal Schecks unterzeichnen dürfen, da er noch nicht volljährig gewesen war.



Aber ich glaubte ihr noch nicht so ganz.

»Und was hast du mit ihm zu tun?«, fragte ich.

»Ich bin eine seiner persönlichen Assistentinnen«, sagte sie.

»Sie können das gerne bei der *Universal* überprüfen.«

»War er es, mit dem du dich abgesprochen hast, als ich dich am Telefon hatte?«

»Ja. Er stand neben mir. Mein Anschluss ist in seinem Vorzimmer.«

Ich ging zum Telefon und sagte dem *Operator* die Nummer auf ihrer Visitenkarte. Eine junge Dame mit heller Stimme ging dran:

»Rhonda Merriwether.«

Ich fragte, ob sie bestätigen könne, dass dies der Anschluss von Pepper Murphy bei der *Universal* sei und dass Pepper Murphy eine der Sekretärinnen von Mr Irving Thalberg sei. Sie bestätigte es und sagte, sie habe den Schreibtisch neben ihr, in Mr Thalbergs Vorzimmer. Pepper beobachtete mich mit einer Mischung aus Einsicht, dass dies notwendig war, Respekt und gelassenem Amusement.

Ich legte auf und setzte mich wieder neben sie.

»Also weiter. Ich bin ganz Ohr.«

»Ich habe Sie in Mr Thalbergs Auftrag ausgewählt, zunächst nur für eine einfache Suchaktion. Sie haben sich bewährt und jetzt können wir den nächsten Schritt ...«

»Verstehe. Worum geht es wirklich?«

»Mr Thalberg wird erpresst«, sagte sie und stieß den Rauch aus, knapp an meinem Gesicht vorbei. »Er wurde in eine kompromittierende Situation gebracht, mit einer Dame, und jemand hat eine Fotografie davon gemacht. Eine Komplizin, von der Mr Thalberg nichts wusste, bis sie hervorkam. Es war ein abgekartetes Spiel, eine Falle.« Sie begann, sich den linken Handschuh auszuziehen. So sachlich wie eine Schwester von der Heilsarmee.

»Ein Foto mit Virginia Rappe?«

»Ja.«

»Im Bett? Und diese Maude hat es gemacht?«

»Ja.« Sie zog den anderen Handschuh ab und warf ihn aufs Bett.

»Und jetzt erpressen die beiden ihn?«

»Das versuchen sie zumindest.«

Ich überlegte einen Moment lang. Dann stand ich auf, ging ein paar Schritte und sagte achselzuckend:

»Na und?«

»Wie bitte?«

Es war also tatsächlich möglich, Pepper aus der Fassung zu bringen.

»Ein Produzent und eine Schauspielerin haben etwas miteinander, mitten in Hollywood, wie aufregend. Solange auf der Fotografie nicht irgendetwas ganz Spezielles ist ...« Sie legte den Kopf leicht schief und sah mich leer an. Das war es nicht. »Ich meine, wer sollte sich schon daran stören? Ist Mr Thalberg verheiratet?«

»Nein. Aber er ist liiert.« Sie machte eine Pause. Sie machte sehr schöne Pausen. »Mit Rosabelle Laemmle. Der Tochter von Mr Carl Laemmle.«

Ich hielt den Atem an und nickte. Sein Boss, Besitzer und Gründer des Studios mitsamt *Universal City*. Mein Landsmann.

»Und sie drohen damit, das Foto ihrem Vater zu zeigen?«, sagte ich bedächtig. »Dann wäre er seinen Wunderjob natürlich sofort los.«

»Es war nur ein Moment der Schwäche, wie er uns allen passieren kann, vor allem, wenn man sehr jung ist und sehr viel arbeitet ...« Sie verstummte. Sie wusste, sie durfte nicht zu dick auftragen.

»Wer kann das schon ausschließen? Bei all den Versuchungen, denen man in Hollywood täglich begegnet ...«, sagte ich und stellte mich direkt vor ihr auf, sodass ich von oben auf sie herabsehen konnte. »Aber jetzt mal ohne Schmu. Ist schon Geld geflossen?«

»Ja. Aber dann sind sie spurlos verschwunden.«

Ich nickte. »Deswegen hattest du es so eilig, sie zu finden ...

Und das Foto und das Negativ haben sie noch nicht übergeben?«

»Nein, das haben sie nicht«, sagte Pepper.

»Sagen wir mal, ich verstehe jetzt etwas besser, warum du nicht direkt damit rausgerückt hast.«

»Nur Mr Thalberg und ich wissen davon, sonst niemand«, sagte sie. »Und wir suchen jetzt jemanden, der diese Sache diskret regelt ...« Sie sah mich auffordernd an.

»Warum übernimmt das nicht Mr Thalbergs Sicherheitschef oder Publicitymanager?«, sagte ich.

»Er hat keinen. Mr Laemmle hält das für überflüssig. Wir bei der *Universal* hatten bisher keine Skandale. Und das soll auch so bleiben.«

Ich übersprang einfach den offensichtlichen Einwand und gab mich als der lebenskluge Mann mit den tiefen Einsichten, der ich war:

»Und natürlich sind dort alle sehr loyal gegenüber Mr Laemmle. Also niemand aus dem Studio.«

»Mr Thalberg findet es essenziell, dass diese Angelegenheit von jemandem gehandhabt wird, der nicht direkt mit ihm assoziiert ist«, sagte sie. Sie wollte sich in eine Art offiziellen Tonfall retten. Eine weitere Pose.

»Hat er dir auch gesagt, dass du mir erst mal eine richtig große Nummer vorspielen sollst?«

»Nein, das war meine eigene Entscheidung. Ich bin nun mal Schauspielerin. Mir ging es nur darum zu vermitteln, dass es dringend ist, Virginia zu finden.«

»Und mich davon abzuhalten, bei ihr zu Hause nachzuforschen«, sagte ich.

»Sie müssen das verstehen. Er wird ja schon erpresst, und er ist äußerst vorsichtig, dass dergleichen nicht wieder passiert. Abgesehen davon schienen Sie mir ideal, kein abgebrühter Profi, aber erprobt«, sagte sie unter vollem Einsatz ihrer großen haselnussbraunen Augen. »Ich wollte, dass Sie sich erst bewähren, indem Sie Virginia finden. Sie *haben* sich bewährt. Sie haben Ihren Job sehr gut gemacht.«

»Danke für die Blumen. Wir Deutschen machen unseren Job immer sehr gut. Und sehr gründlich«, sagte ich und rückte näher an sie heran, Schenkel an Schenkel. »Apropos. Wie kommt es denn eigentlich, dass *du* als Einzige von der Erpressung weißt?«

»Ich habe den Brief geöffnet, in dem das Foto war«, sagte sie und sah mich direkt an. Sie hatte nichts mit ihrem Boss, verstanden. Ich nickte.

»Ich habe nicht einmal meiner Kollegin etwas davon gesagt«, fügte sie hinzu.

»Es sind nur zwei Leute in die Erpressung involviert, die beiden Frauen, richtig? Ihr Verlobter Lehrman hat nichts damit zu tun?«

»Soweit wir das bisher überblicken können. Er kümmert sich vor allem um seine Filme und beide haben ihre Affären, wie es scheint.«

»Unsere beiden Erpresserinnen scheinen ja eher dummdreist als professionell zu sein«, sagte ich. »Verrate mir, was sie von Mr Thalberg für das Foto verlangt haben?«

»Zweitausend Dollar. Eintausend haben sie schon erhalten.«  
Ich sog scharf die Luft ein.

»Auf welche Weise?«

»In einem Briefumschlag, hinterlegt an einer Hotelrezeption in Hollywood.«

»Wer hat das gemacht?«

»Ich«, sagte sie fast ein bisschen stolz. »Letzten Mittwoch.«

Im Krieg hatte ich viele Soldaten unter Druck zusammenbrechen sehen. Aber diese Einundzwanzigjährige hier hielt etwas aus und ging mit der neuen Situation einfach um. Und das gefiel mir. Ich musste aufpassen, dass es mir nicht zu sehr gefiel.

Ich sah sie spöttisch an.

»Und wenn ich dich jetzt nicht so freundlich darauf angesprochen hätte, dann hättest du den Rest erledigt und mich mit sieben Dollar nach Hause geschickt.«

»Nein«, sagte sie schnell. »Das, was wir jetzt brauchen, ist etwas ganz anderes. Es ist ja nicht nur das Geld, was Mr Thal-

berg Sorgen macht. Er kann es aufbringen und auch noch mehr. Aber er glaubt inzwischen, dass es damit nicht getan wäre.«

»Da hat er vermutlich recht. Die Versuchung ist groß, die Kuh mehrmals zu melken. Und Mr Thalberg ist jemand, der besonders viel Milch geben kann.«

»Und Virginia Rappe ist eine sehr sprunghafte Persönlichkeit. Sie ist viel unterwegs, hat viele Bekanntschaften. Trinkt viel. Redet viel.«

»Ich hab sie erlebt, deine vermeintliche Freundin. Ich habe sie sozusagen mit runtergelassenen Hosen gesehen«, sagte ich heiter.

»Sie ist verzweifelt, sie hat schon lange keine größere Rolle mehr bekommen. Sie hat auch darauf bestanden, dass Mr Thalberg ihr einen festen Studiovertrag als Schauspielerin bei der *Universal* gibt. Er hat es ihr natürlich erst mal zugesagt.«

»Ich verstehe.«

»Und ihre Freundin Maude ist wahrscheinlich noch redseliger. Deshalb brauchen wir jemanden, der das diskret und mit einem gewissen Nachdruck regeln kann.«

Sie war richtig ins Plaudern gekommen. Nahm mich jetzt offenbar ernst. Trotzdem war ich höllisch vorsichtig. Ich war schon auf Frauen getroffen, die mich ernst genommen hatten.

»War das alles? Oder gibt es noch irgendetwas, das du mir verheimlichst? Ich muss alles wissen.«

»Nein«, sagte sie ohne viel Schnickschnack. »Ich würde Sie nach dieser Sache doch nicht noch einmal anlügen.«

»Vielleicht hast du ja auch nur noch etwas ausgelassen.«

Sie schoss mir einen bösen Blick zu.

»Glauben Sie im Ernst, das würde ich tun? Aber reden wir doch einmal von Ihnen«, sagte sie. »Wie haben Sie die beiden so schnell hier finden können?«

»Ich habe einfach beim besten Hotel angefangen. Hatte gehört, dass Fatty Arbuckle in der Stadt ist, und wo Filmleute sind, da ...«

»Und woher hatten Sie das Automobil?«

»Mir hat jemand noch einen Gefallen geschuldet. In dieser

Branche schuldet einem ja andauernd jemand einen Gefallen. So wie du jetzt mir. Und ich sagte doch, ich hätte Verbindungen.«

»Ja, das sagten Sie«, erwiderte sie.

»Kommen wir zur Sache. Was Mr Thalberg eigentlich will«, fuhr ich fort, »ist nicht nur, dass ich mit den beiden spreche, ihnen alle Abzüge des Fotos und das Negativ abnehme, sondern auch, dass ich sicherstelle, dass sie niemandem davon erzählen werden, dass es keine weiteren Mitwisser gibt und dass Mr Thalberg nie wieder von ihnen hören wird. Richtig?«

Zwei Grübchen erschienen neben ihrem Mund, die ich da bisher noch nie gesehen hatte. Oder doch, beim letzten Mal, als sie nach dem Whisky gefragt hatte.

»Vollkommen richtig. Und Sie haben vorhin sehr überzeugend gezeigt, dass Sie zu so etwas in der Lage sind.«

So konnte man gut mit ihr reden. Und doch fehlte immer noch etwas.

»Soll ich das mit Geld regeln? Oder ohne?« Ich lächelte mein bösestes Lächeln.

»Aus grundsätzlichen Erwägungen würde Mr Thalberg es vorziehen, kein Geld mehr bezahlen zu müssen. Er ist nämlich nicht erpressbar.« Ihres war auch nicht schlecht. »Das heißt natürlich nicht, dass wir Ihnen irgendetwas vorgeben, Hardy.«

»Natürlich nicht. Ich mache das alles auf meine Weise, nach eigenem Ermessen.«

»Tausend Dollar sind schon geflossen, wie gesagt, das hat sich nicht vermeiden lassen. Wenn Sie die wieder zurückholen, nun ja ... dann könnten Sie sie einfach behalten.«

Sie lächelte mich an. Wir lächelten uns an. Doch die Pepper, die ich ganz am Anfang in Hollywood gesehen hatte, die mir äußerst vertraut vorgekommen war, so als kannte ich sie bereits sehr gut, die echte Pepper – die hatte ich noch nicht wiedergesehen.

»Das klingt schon besser als sieben Dollar«, sagte ich. »Aber die Größenordnung finde ich doch leicht übertrieben. So wie Mr Thalberg nämlich nicht erpressbar ist, bin ich nicht be-

stechlich. Ich würde nur einen anteiligen Erfolgsbonus annehmen. Der meine Diskretion angemessen berücksichtigt.«

»Wären vierhundert Dollar in Ordnung? Oder wollen Sie noch mal so intensiv mit mir diskutieren wie vorhin?«

Jetzt wurde ihr Lächeln richtig frech. Doch es blieb nur ein Lächeln, ohne das dahinter.

Ich kam wieder ganz nahe heran. Meine Hand streifte ihren Arm.

»Soll ich?«

»Ich hatte nie etwas von Aufhören gesagt«, sagte sie.

Ich war kurz davor, mich auf sie zu stürzen.

»Du kannst einen Mann wirklich auf Herz und Nieren testen, was?«

»Und ich erkenne es, wenn ich den Richtigen vor mir habe ...«

»Dann mache ich jetzt einfach, worum du mich gebeten hast«, sagte ich, stand auf und ging zur Tür. Als ich hinausging, saß sie immer noch auf dem Bett, mit offenem Mund.

## 7

»Zwölfter Stock«, sagte ich zum Liftgirl und kniff wieder ein Auge zu. Sie drückte den Knopf, doch reagierte ansonsten kaum. Auf Nachfrage erfuhr ich, dass Mr Arbuckle und seine Begleiter soeben nach unten gefahren waren und das Hotel in Richtung Los Angeles verlassen hatten.

Ich war jetzt ein ganz gewöhnlicher Gast. Ja, Miss Rappe belege immer noch ein Zimmer oben. Als ich ausstieg, wartete Platinblondie auf ein Trinkgeld. Ich hatte nur meinen Hundert-Dollar-Schein dabei und konnte ihr nichts geben. Sie zeigte mir die kalte Schulter.

Meine Erwartung, als ich nach einem Klopfen Zimmer 1227 betrat, war nicht gerade die, Virginia in einem völlig anderen Zustand anzutreffen; nüchtern, züchtig gekleidet, eine geblühte Teetasse balancierend und die Augen beim Eintritt eines Fremden niederschlagend. Doch sie wurde mit Leichtigkeit unterboten.

Virginia lag immer noch nackt auf dem Doppelbett, nur notdürftig mit einem Morgenmantel bedeckt. Sie war wach, wirkte aber ziemlich abwesend, wie sediert. Das Fenster stand offen. Ein ordentlicher Wind wehte hier oben in den zwölften Stock herein.

Zu Füßen des Bettes saß eine alkoholisierte Maude in einem Pyjama mit einem mir unbekanntem Mann. Er trug einen weißen Kittel, sie trug um den Hals ein Stethoskop. Seine Hose war geöffnet, und ihre Hand massierte seinen erigierten Penis. Er hatte die Augen geschlossen.



»Was ist hier los?«

»Nichts ist los«, kicherte Maude. »Wir machen hier eine Party. Die längste Party der Welt. Machen Sie doch mit.«

»Nein danke. Wer sind Sie?«, fragte ich den Mann.

»Ich bin der Arzt.«

»Ich habe einen neuen geholt«, kicherte Maude. »Der hier ist viel besser!« Ein weiterer Tag mit Alkohol, und was weiß ich sonst noch, hatte sie weder vernünftiger noch ansehnlicher gemacht. Ich fragte mich unwillkürlich, was mit dem Koks geschehen war.

»Und wer zum Teufel sind Sie?«, fragte der Arzt in einem Anfall von Autoritätsgehebe. Der Penis ragte ihm dabei immer noch aus der Hose.

»Ich bin jemand, der hier aufräumen soll. Und das werde ich auch!«, sagte ich und schloss das Fenster.

»Wieso das denn? Wir können uns um uns selbst kümmern«, sagte Maude mit einem Blick, der erahnen ließ, was für eine begnadete Giftspritze sie sein konnte, wenn sie mal richtig wollte.

»Und was ist mit ihr?«, fragte ich und zeigte auf Virginia.

»Hallo, Virginia?«

Sie reagierte nicht. Ihr Blick war leer.

»Sie muss sich ausruhen. Sie hat Schmerzen.«

»Was für Schmerzen? Kopfschmerzen? Das ist ja kein Wunder.«

Maude sah den Arzt an. Er verdrehte die Augen und sagte:

»Nein. Im Bauch. Sagt sie zumindest.«

Ich sah Virginia an. Wenn sie Schmerzen hatte, war es ihr nicht anzumerken.

»Ich habe ihr eine Spritze gegeben«, sagte der Arzt.

Maude sagte forsch: »Aber wenn ihr denkt, dass ich hier die ganze Zeit die Krankenschwester spiele, dann liegt ihr falsch.«

Ich beschloss, sie mir isoliert vorzunehmen. Sie schien mir eindeutig die Anführerin dieses Duos zu sein, und mit Virginia war sowieso nichts anzufangen.

»Kommen Sie mit, ich hab mit Ihnen zu reden!«, sagte ich, packte sie am Arm und zog sie hoch. Dann wandte ich mich an

den Arzt und sagte über meine Schulter: »Und Sie, kümmern Sie sich um die andere, na los!«

Er stolperte mühsam hoch, sah auf seinen Penis und lachte. Er verstaute ihn und schloss seinen Hosenschlitz.

Ich ging ins Badezimmer und zog die widerstrebende Maude hinein. Dann schloss ich die Tür und drehte den Schlüssel um.

Leider missverstand Maude dies. Sie kam dicht an mich heran.

»Ach, das willst du. Na, das kannst du haben«, sagte sie und versuchte meine Hose zu öffnen.

»Finger weg«, sagte ich und hielt sie mir vom Leib. Sie erinnerte mich an die alte Balzheimer. Zum Glück wurde die nie handgreiflich.

Ich sah mich um. Dann schob ich das alte Mädchen zur Badewanne. Der Duschvorhang war vorgezogen. Ich riss ihn mit einem Ruck von der Stange, legte ihn ihr über den Kopf und wickelte sie ein.

Ein paar Sekunden später hatte ich ein komplettes Paket aus ihr gemacht. Sie versuchte um sich zu schlagen, doch ich hielt sie mit beiden Armen fest. Sie schrie, doch ihre Schreie waren kaum zu hören. Nach einer Weile wurde sie ruhig. Dunkelheit ist eine äußerst wirksame Waffe. Ein weiterer, unschlagbarer Vorteil war: Ich musste ihr Gesicht nicht mehr sehen.

Ich beugte mich zu ihr hinunter, dahin, wo ich eines der Ohren vermutete, und sagte langsam und deutlich:

»Ich komme von Irving Thalberg, Maude. Aber nicht, um Ihnen das Geld zu geben.«

Ich spürte, wie sie erstarrte. Dann bäumte sie sich erneut auf, aber ich hielt sie ganz fest. Nach einiger Zeit erschlaffte sie wieder.

»Hören Sie genau zu. Sie haben einen ganz dummen Fehler gemacht. Sie haben sich mit dem Falschen angelegt. Er ist viel zu mächtig für Sie. Sie werden das restliche Geld nicht erhalten. Vergessen Sie's. Sie werden mir vielmehr das wiedergeben,